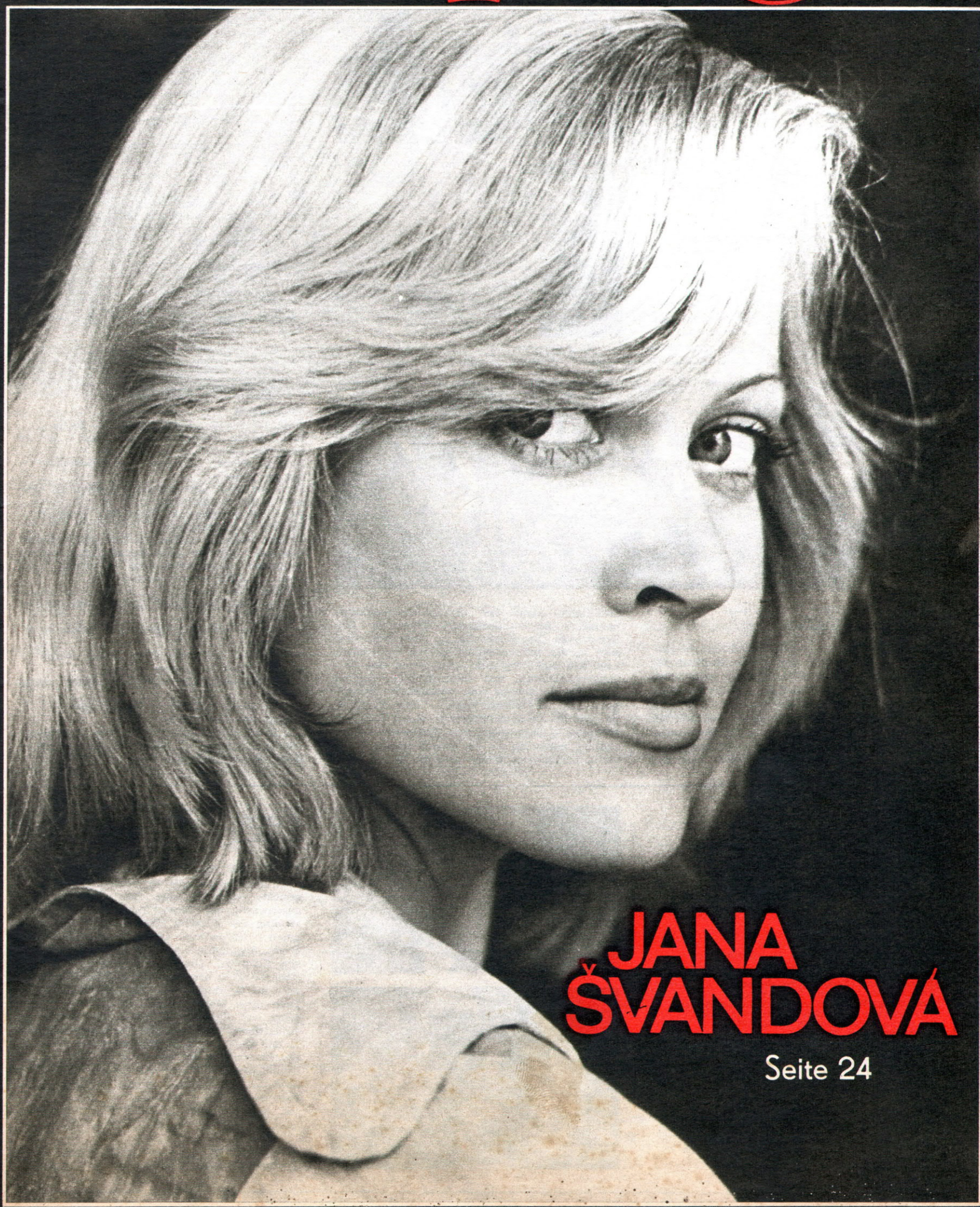
filmspiegel

NUMMER 13 1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 721



JANA ŠVANDOVÁ

Seite 24

film journal

»Unser 20. Jahrhundert«

Unter dem Motto „Unser 20. Jahrhundert" fand in der alten polnischen Stadt Krakow das 14. Internationale Kurzfilmfestival statt, dem traditionsgemäß – diesmal das 17. – Nationale vorausging. 98 Beiträge der verschiedensten Genres – mit einem Zeitlimit von 30 Minuten – aus 36 Ländern sowie je ein Beitrag der UNO und UNESCO liefen in insgesamt 13 Wettbewerbsvorstellungen. Zum Abschluß des Festivals vergab eine profilierte internationale Jury, der der DDR-Dokumentarist Joachim Hadaschik angehörte, ihre Preise.

Außerhalb des Wettbewerbs war der bekannte sowjetische Animationskünstler Fjodor Chitruk – seine Filme wurden auf dem Krakower Festival in den vergangenen Jahren wiederholt preisgekrönt – mit einer Sonderschau präsent, liefen in einer Sonderveranstaltung Trickfilme aus der ČSSR, war eine Retrospektive des polnischen Animationsfilms aus Anlaß seines 30jährigen Bestehens zu sehen. Neben dem offiziellen Programm liefen in einer Spätvorstellung spanische Dokumentarfilme und – der Tradition folgend – konnten die interessierten in- und ausländischen Zuschauer Preisgekröntes von den Festivals in Oberhausen und Tampere sehen. Z.

Preisträger

Grand Prix: „Das Krankenhaus" (Polen)
Goldene Drachen: „Ilja Ehrenburg" (UdSSR), „Der Hammer" (Jugoslawien)
Silberne Drachen: „Der lange Arm der DINA" (Großbritannien), „Helden" (BRD), „Die Straße" (Kanada), „Spuren im Sand" (Algerien)
Bronzene Drachen: „Bilder einer Insel" (Bahrein), „Manga" (Japan), „Die Mission des Izmet Kozića" (Jugoslawien)
Diplome: „Ich, der Hirt" (UdSSR), „Ich liebe das Leben sehr" (Ungarn), „Das zweite Leben des Jozef Hlinomaz" (ČSSR), „Hockey" (Polen), „Was für ein Rendezvous" (Frankreich), „Eintritt kostenlos" (DDR), „Dedalus" (Italien)
FAO-Preis: „Nutricion" (Mexiko)
FIPRESCI-Preis: „Hockey" (Polen), Lobende Erwähnung: „Der lange Arm der DINA" (Großbritannien)
CIDALC-Preis: „Ilja Ehrenburg" (UdSSR), „Porträt" (Polen)

Die polnische Filmreportage „Das Krankenhaus" von Krzysztof Kieslowski erhielt den Grand Prix des 14. Internationalen Kurzfilmfestivals in Krakow. – Foto oben

Aus Neuseeland: „Drei Frauen" – über die Erfüllung und Selbstbestätigung des Menschen in der Arbeit. – Foto links

„Wie ein Tiger gejagt wurde" (Regie: Bretislav Pojar). – Foto unten

Gottwaldov 1977

Auf dem alljährlich stattfindenden und diesjährig nun schon XVII. Nationalen Festival für Kinderfilme in Gottwaldov (ČSSR) wetteiferten 29 Spiel- und Animationsfilme um die begehrten Preise der Fach- und Kinder-Jury. Zahlreiche Informationsvorführungen, auch ausländischer Streifen – aus der DDR wurde der Fernsehfilm „Warum kann ich nicht artig sein" gezeigt –, gaben einen interessanten Überblick über den derzeitigen Stand der Kinderfilm-Produktion, besonders im sozialistischen Filmraum. Das Symposium „Der Kinderfilm im Jahre 2000" fand auch bei den internationalen Gästen reges Interesse. Auf dem Programm stand ferner eine Jiří-Trnka-Ausstellung und -Retrospektive. Bedingt durch die zunehmend hohe ausländische Beteiligung gibt es Überlegungen – wie Festivaldirektor Dr. Bohumil Steiner in einem Gespräch mitteilte –, diese anerkannte Kinderfilm-Veranstaltung zukünftig als ein internationales Festival zu konzipieren. (Siehe auch die Seiten 10–11)

Preise der Fach-Jury

SPIELFILM
Goldener Schuh: „Jakub" – für die Regie
Sonderpreis: „Die kleine Seejungfrau" – für die poetische Umsetzung und Kamera
Silberne Pfeife: „Die Insel der Silberreiher" – für die Regie
Preis der Stadt Gottwaldow: „Es leben die Geister" – für die Kamera
Preis des Friedenskomitees: „Der Feigling" – für den Kinderdarsteller
Ehrenurkunden: „Meine Freundin Šuška" (Thema), „Wie der Hans beinah König wurde" (Adaption eines klassischen Märchens), „Die Insel der Silberreiher" (Architektur)
TRICKFILM
Trnka-Preis: „Der Räuber Jurko" – für das Gesamtwerk
Windmühle: „Wie ein Tiger gejagt wurde" – für die Regie
Sonderpreis: „Wie ein Tiger gejagt wurde" – für die Puppengestaltung
Preis der Animation: „Wie ein Tiger gejagt wurde"
Ehrenurkunde: „Wie Sally Parade macht"
Preise der Kinder-Jury
„Es leben die Geister" (Preis der Kinder-Zuschauer); „Jakub"; „Meine Freundin Šuška"; bester Kinderdarsteller: Filip Renč („Jakub")

„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Heinz Müller (Amt. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung. 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)

im objektiv

NACH DER ERZÄHLUNG von Bertolt Brecht „Der Arbeitsplatz oder Im Schweiße deines Angesichts sollst du kein Brot essen" entsteht gegenwärtig der Fernsehfilm „Tod und Auferstehung des Wilhelm Hausmann" – Foto links unten – (Szenarium: Christa Mühl und Werner Hecht, Regie: Christa Mühl, Kameramann: Jürgen Heimlich). Die Handlung spielt im Jahre 1930 zur Zeit der Weltwirtschaftskrise. Erzählt wird die Geschichte einer Mutter, die nach dem Tode ihres Mannes einen vergeblichen Kampf führt, um ihre Kinder durch die Zeiten der Arbeitslosigkeit zu bringen. Sie entschließt sich, in der Kleidung ihres Mannes seine Stelle als Betriebswächter zu übernehmen, weil sie als Frau keine Chance auf Arbeit hat, verliert jedoch die Stelle trotz Aufopferung ihrer ganzen Persönlichkeit. Die Titelrolle hat Ursula Karusseit übernommen; in weiteren Hauptrollen: Walfriede Schmitt und Kurt Böwe.

EIN FESTIVAL des sowjetischen Films fand in Verona statt. Die Filmschau war dem 60. Jahres-

Premiere »Die Insel der Silberreiher«

Der in der DDR—ČSSR-Gemeinschaftsproduktion gedrehte Kinderfilm „Die Insel der Silberreiher" erlebte kürzlich im Berliner Filmtheater „Kosmos" seine Uraufführung. Hauptfigur des Spielfilms ist ein dreizehnjähriger Junge aristokratischer Herkunft, der Freundschaft mit Arbeiterjungen sucht, die bereits an Klassenkämpfen teilnehmen. Unter der Regie von Jaromil Jires, der auch das Drehbuch schrieb, agieren u. a. Erwin Geschonneck (Foto, mit Michal Vavrusa), Günter Naumann, Heidemarie Wenzel, Vladimir Dlouhy, Michal Vavrusa und Wolfgang Greese. Der Farbfilm, der bei seiner ersten Aufführung im Beisein vieler Flmkünstler herzlichen Beifall erhielt, wurde von der DEFA-Gruppe „Roter Kreis" und der Kinderfilmgruppe Ota Hofman des Prager Barrandov-Studios produziert. Im Anschluß an die Vorführung kam es zu einem angeregten Meinungsaustausch zwischen Filmschöpfern und Zuschauern.

CAMERA-MOSAIK

Unter dem Schlagwort **DEFA-Erinnerungen** bringt die Berliner Camera in ihrem vorwiegend unterhaltenden Sommerprogramm zwei frühe DEFA-Komödien, die noch heute amüsant und sehenswert sind. In „Kein Platz für Liebe" (1947, Regie Hans Deppe, mit Bruni Löbel, Ernst Legal, Margarete Kupfer, Elsa Wagner) geht es um die Wohnungssuche eines jungen Paares im zerbombten Nachkriegsberlin, „Quartett zu fünft" (1949, Regie Gerhard Lamprecht, mit Claus Holm, Yvonne Merin, Inge Keller, Harry Hindemith) erzählt die Geschichte von vier jungen Frauen und einem Kriegsheimkehrer.

Die Reihe **Unbekannter sowjetischer Film** vermittelt diesmal das Wiedersehen mit einem Nachkriegspublikumserfolg: „Es begann im blauen Expreß", 1948 von Juli Raisman gedreht, ist eine turbulente und an komischen Zwischenfällen reiche Zug-Reise.

Heiter bis besinnlich-philosophisch stellt sich eine Parade **Ungarischer Trickfilme** dar. 12 Filme aus den Jahren 1967—75, zum größten Teil bei uns noch unbekannt, repräsentieren das hohe Niveau ungarischer Zeichentrick-Künstler.

In **Jugo & Engel** zeigt sich der berühmte Theatermann und Brecht-Inszenator Erich Engel von ungewohnter, aber nichtsdestoweniger meisterlicher Seite. „Wer nimmt die Liebe ernst..." (1931), „Fünf von der Jazzband" (1932) oder „Pechmarie" (1931) heißen die Filmlustspiele mit Engels bevorzugter Filmdarstellerin Jenny Jugo in den Hauptrollen.

In der Reihe **Vor 50 Jahren** wird diesmal einer Premiere vom August 1927 gedacht. „Feme" hieß der damals von rechts angefeindete, mutige Film von Richard Oswald nach Vicky Baums Roman, der den Mord an Walter Rathenau künstlerisch verarbeitete. *r. f.*

Szenen aus „Feme" — Foto links außen — und „Quartett zu fünft" — Foto links.
Fotos: Staatl. Filmarchiv (2), Platow, Linke, Lindenau (2), Archiv (2)

Film-Universität für Amateure

In Neubrandenburg fand das 6. Amateurfilmfestival sozialistischer Länder statt. An der fünftägigen Veranstaltung hatten sich etwa 300 Teilnehmer aus Bulgarien, der ČSSR, Polen, der UdSSR, Ungarn und der DDR beteiligt. Wie der Vorsitzende der Zentralen Arbeitsgemeinschaft (ZAG) Amateurfilm in der DDR, Hermann Otto Lauterbach, zum Abschluß mitteilte, habe sich das Festival, das seit 1972 durchgeführt und in diesem Jahr erstmals in der DDR veranstaltet wurde, erneut als „Film-Universität für Amateure bewährt". Was sowohl die gesellschaftlichen als auch die ästhetichen Grundprinzipien betreffe, seien während der Diskussion „keine Verständigungsschwierigkeiten" aufgetaucht. Andererseits hätten die Filmprogramme bewiesen, daß dies „keine Nivellierung der Ausdrucksformen bedeutet, sondern jedes Land seine Mentalität und national-historischen Besonderheiten das Festival bereicherten". In diesem Zusammenhang sprach der ZAG-Vorsitzende der Sowjetunion einen „großen Dank für ihr starkes Programm" aus. Bei komödienhaften Filmen, wie „Auch Milizionäre verlieben sich" und „Kampf außerhalb des Rings", gab es sogar Szenenapplaus.

Die DDR-Teilnehmer hatten auf dem Neubrandenburger Festival vor allem Gelegenheit zum Lernen, wo sie noch nicht das Niveau der anderen Länder erreicht haben. Ausländische Gäste lobten an den DDR-Beiträgen vor allem das Engagement, die konzeptionellen Überlegungen und die „Kultur der Kamera". Als auffallendste Mängel nannte Hermann Otto Lauterbach die zu sehr lineare Damaturgie, den zu hohen Wortanteil im Verhältnis zum Bild und einen „Hang zur Vollständigkeit, der die Wirkung zerstört". Die kurz vor dem Festival neugebildete Arbeitsgemeinschaft Amateurfilm werde ein kameradschaftlicher Helfer sein, um verbesserte Leistungen zu erzielen. Nächster Höhepunkt für die Laienfilmer der DDR wird der 16. Amateurfilmwettbewerb Anfang nächsten Jahres in Karl-Marx-Stadt sein. Auch für die Popularität des Amateurfilms gäbe es, außer dem Fernsehen, noch mehr Möglichkeiten. Beispielsweise könnten Betriebsveranstaltungen dafür genutzt werden.

Während des Festivals wurde eine erste Retrospektive sowjetischer Laienfilme gezeigt. In dem rund einstündigen Programm wurden sieben Streifen aus den vergangenen 20 Jahren vorgestellt. Den Beifall des Publikums fand u. a. die bildliche Gestaltung des Majakowski-Gedichts „Aber in den Palästen gibt es ein anderes Leben" und der Streifen „Lenin auf dem Dorf", der die Inbetriebnahme des ersten sowjetischen Wasserkraftwerkes (1920) schildert. *ADN/EB*

tag der Oktoberrevolution gewidmet und wollte mit Beiträgen der jüngsten Zeit bekanntmachen. Neben Filmen wie „Der weiße Dampfer", „Vertrauen" und „Sie kämpften für die Heimat" waren in einer Retrospektive Werke des Dokumentaristen Roman Karmen und des Trickfilmregisseurs Fjodor Chitruk — Foto links — zu sehen.

EIN FÜNFTÄGIGES SYMPOSIUM über die Einflüsse des sowjetischen Stummfilmes auf die Weltkinematographie hat anläßlich des XXXIII. Kongresses der Internationalen Föderation der Filmarchive (FIAF) in Warna stattgefunden. Wissenschaftler, Historiker und Filmschaffende aus 40 Ländern aller Kontinente würdigten die bis in die Gegenwart nachwirkenden Leistungen der von der Oktoberrevolution inspirierten Filmschöpfer wie Eisenstein, Pudowkin und Wertow. In der Diskussion wurden Einfluß und Bedeutung des Sowjetfilmes auf die Kinematographie und künstlerischen Strömungen anderer Länder untersucht. Aus der DDR referierten u. a. Manfred Lichtenstein, Klaus Lippert und Dr. Wolfgang Gersch über Entwicklung und Werk der Regisseure Werner Hochbaum, Piel Jutzi und Slatan Dudow. Die Generalversammlung wählte Vladimir Pogacic zum FIAF-Präsidenten. Zu einem der drei Vizepräsidenten wurde der Direktor des Staatlichen Filmarchivs der DDR, Wolfgang Klaue, gewählt.

FILME von Walter Heynowski und Gerhard Scheumann wurden im Moskauer Haus des Films gezeigt. Die Dokumentarstreifen aus den vergangenen zehn Jahren fanden starkes Interesse. Zu Beginn des Abends hatte der weltbekannte sowjetische Dokumentarist Roman Karmen betont, daß Filme von Heynowski/Scheumann das Antlitz der sozialistischen Kunst entscheidend mitbestimmen. Roman Karmen würdigte vor allem die Filme aus dem Studio zum heldenhaften Kampf des vietnamesischen Volkes und zum Widerstand gegen die faschistische Junta in Chile. „Die ständigen Verbindungen mit unseren sowjetischen Kollegen sind ein wichtiger Impuls unseres Schaffens", sagte Gerhard Scheumann bei dieser Gelegenheit.

IN DEN FERIENZENTREN des Küstenbezirks zwischen Ahlbeck und Boltenhagen hat der Kinosommer 1977 begonnen. Den Ostseeurlaubern stehen in diesem Jahr 22 Sommerkinos und 16 Kinozelte zur Verfügung, in denen in jeder Woche jeweils etwa 20 verschiedene Filme gezeigt werden. Das Programm der diesjährigen Saison umfaßt Filme aller Genres, darunter die acht Beiträge der XVI. Sommerfilmtage. Eine Neuheit im diesjährigen Kinosommer ist die Reihe „Der besondere Film". Für diese Reihe sind insgesamt 18 anspruchsvolle Streifen aus dem In- und Ausland vorgesehen.

DIE 16. SOMMERFILMTAGE werden auf den 42 Freilichtbühnen des Bezirkes Gera den Auftakt für interessante Programme in den Urlaubsmonaten geben. Zu zahlreichen Aufführungen gehören Estradenveranstaltungen, die von Berufs- und Laienkünstlern gestaltet werden. Ein kurzweiliges Programm wird z. B. für die mit 1200 Plätzen größte Freilichtbühne des Bezirkes in Bad Blankenburg vorbereitet. Dort waren 1960 erstmals Sommerfilmtage veranstaltet worden. Seit 1971 wurde die Zahl der Freilichtbühnen in diesem Bezirk um 37 erhöht. Im vergangenen Jahr waren sie allein im Kinosommer Anziehungspunkt für 150 000 Gäste.

MIT FILMEN sozialistischer Länder wurde in der pakistanischen Hauptstadt Karatschi ein Festival durchgeführt. Bei dieser vom sowjetischen Kulturzentrum zu Ehren des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution organisierten Veranstaltung wurden zwei Wochen lang Werke aus der UdSSR, Bulgarien, der ČSSR, der DDR, Polens und Ungarns gezeigt.

ATLAN entdeckt?

Ja, es handelt sich bei dem Titel des DEFA-Films „Atlantis" um jene von Platon beschriebene sagenumwobene Insel, die im Atlantischen Ozean versunken sein soll. Wissenschaftler aller Länder haben sich mit diesem Phänomen beschäftigt und sind zu den unterschiedlichsten Auslegungen gelangt. Autor Günter Kunert will mit seiner Filmgeschichte eine „ironische Variante des Themas" beisteuern.

Berichtet wird von einem deutschen Archäologen, einem Prof. Bohmann, der sich Ende des vorigen Jahrhunderts auf den Weg macht, um Atlantis zu finden. Er stützt sich dabei auf Forschungsergebnisse eines englischen Wissenschaftlers, der behauptet, Atlantis entdeckt zu haben.

Für den Deutschen wird die Suche zu einem abenteuerlichen Weg. Mehr als einmal gerät er in gefährliche Situationen. Es entsteht der Eindruck, jemand will mit allen Mitteln verhindern, daß Bohmann sein Ziel erreicht. Als er dann zu der lange gesuchten Insel übersetzen will, erlebt er eine große Überraschung. Atlantis existiert nicht, jedenfalls nicht als Entdeckung des englischen Wissenschaftlers. Alles war nur Schwindel und Lüge, Selbstbestätigung um jeden Preis. Grey selbst anwesend, macht Bohmann einen Vorschlag: Das Geheimnis mit ihm zu teilen. Aber da zeigt sich, daß der Deutsche die Chance nur für sich nutzen will. Jetzt will er der Entdecker von Atlantis sein und nur für sich Ruhm und Anerkennung beanspruchen.

Von einem „Antihelden" spricht Regisseur Siegfried Kühn. „Üblicherweise identifiziert sich der Zuschauer mit dem Helden des Films. Bohmanns Verhalten hingegen stößt den Zuschauer ab, es soll für ihn Signalwirkung haben: Der Zuschauer wird angeregt, über Bohmanns Verhalten nachzudenken, zum Beispiel über seinen Egoismus ... Er macht als Figur keine Entwicklung durch, trotz wesentlicher Denkanstöße, wie etwa der Verrat an dem Mädchen. Ich glaube, daß sich daraus für den Zuschauer gewisse Schwierigkeiten ergeben können. Aber, wie sich bereits an den Figuren des Platow („Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow") und des Eduard in den „Wahlverwandtschaften" zeigt, interessieren mich besonders Figuren, die keine Helden im idealisierenden Sinne sind. Für einen aufgeschlossenen Zuschauer stellt sich dieser Reiz auch her."

Filme dieses Regisseurs haben sehr unterschiedliche Geschichten; aber sie verweisen auch auf unterschiedliche künstlerische Stilabsichten. „Atlantis", bei dem sich teilweise eine abenteuerlich-spannende Handlung ausprägt, konfrontiert den Zuschauer gleich mit vielfältigen stilistischen Arrangements. Eine Vermischung des Grotesken, Lustspielhaften und Abenteuerlichen findet statt. Um noch einmal den Regisseur zu zitieren: „Eine besondere Schwierigkeit bei der Gestaltung lag in der gleichzeitigen Benutzung verschiedener stilistischer Mittel."

„Atlantis" – nur ein Ausflug in die Historie? Imgrunde wird eine Parabelsituation vorgeführt. Zur Deutung des Atlantis-Phänomens will der Film nicht beitragen. Er greift Vorgänge auf, um Haltungen zu entdecken, eben auch solche zum Verhältnis von Wahrheit und Wissenschaft. Aber das Thema läßt sich auch verallgemeinern. Kann man mit einer Lüge leben, nur um vorwärts zu kommen?

MANFRED HEIDICKE

TIS

Rolf Hoppe als Alexander Grey, Carl Heinz Choynski als Prof. Bohmann (rechts oben) und Vera Srebova als Elektra (rechts) spielen die Hauptrollen in „Unterwegs nach Atlantis".
Fotos: DEFA-Goldmann

Jubiläums-Festival in Riga

Der Sitz der Jury im Festival-Kino „Riga" – Foto oben.

Begrüßung der Festivalteilnehmer und Gäste während der Eröffnungsveranstaltung im Rigaer Sportpalast. Im Vordergrund Wsewolod Sanajew und Nurgasy, Hauptdarsteller aus „Der weiße Dampfer" – Foto links.

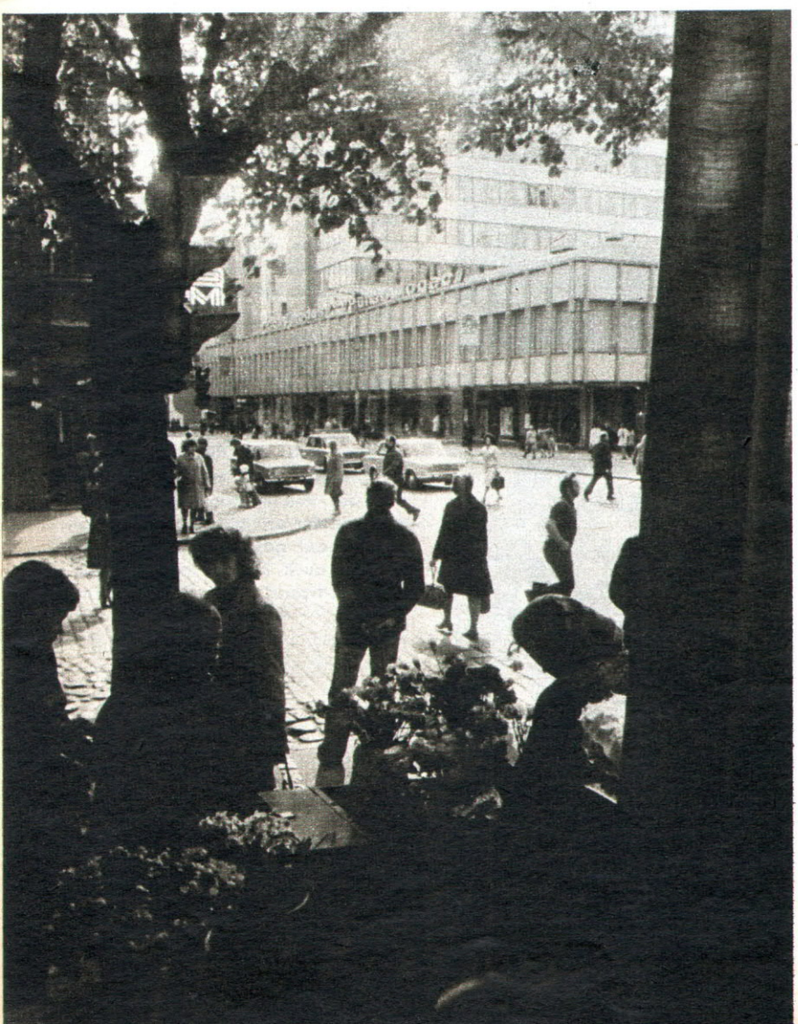
Die Regisseurin des Hauptpreisträgers „Aufstieg", Larissa Schepitko, und der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Kinematographie der UdSSR, Filipp Jermasch – links außen.

Ankunft in der Festivalstadt – Die Schauspielerin Ljudmila Chitjaewa wird von jungen Mädchen in lettischer Nationaltracht herzlich begrüßt – Foto Mitte.

Gunar Zilinski (links), Hauptdarsteller und Regisseur des Films „Sonate am See", im Gespräch mit Regisseur Alexander Mitta, dem Vorsitzenden der Kinderfilm-Jury – Foto links unten.

Blick auf die Leninstraße – Foto unten.

Fotos: W. Bergmann (2); Pilskalns (2); Predelis; Archiv (2); Sowjetfilm (3); ADN-ZB



„Große Straßen, kleine Straßen – alle führen sie nach Riga" heißt es in einem alten lettischen Volkslied. Beim Wort genommen hatten es im Mai dieses Jahres Filmschaffende aus allen Republiken der Sowjetunion und Gäste aus Bulgarien, Ungarn, Kuba, Rumänien, der Mongolei, ČSSR und DDR, um am X. Unionsfilmfestival teilzunehmen. Die lettische Metropole an der Dwina, als Hafen- und Handelsstadt seit Jahrhunderten an Gäste aus aller Welt gewöhnt, bereitete den Festivalteilnehmern bereits an Bahnhof und Flughafen einen herzlichen Empfang, in Gestalt junger Mädchen in lettischen Nationaltrachten, die nicht nur Blumen zur Begrüßung überbrachten, sondern gleichzeitig eine Einladung, an einem der nächsten Tage Gast in ihrem Betrieb zu sein. Das Programm des sieben Tage währenden Festivals war umfangreich und vielseitig. Am ersten Abend die große Festveranstaltung im ausverkauften Rigaer Sportpalast. Unter dem Motto „Genosse Film 77" wurde das X. Unionsfestival, das im Zeichen des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution stand, eröffnet. Der kleine Nurgasy mit der großen Schultasche, Hauptdarsteller des vorjährigen Hauptpreisträgers in Frunse „Der weiße Dampfer", übergab die Stafette an das diesjährige Jubiläumsfestival. Filipp Jermasch, Vorsitzender des Staatlichen Filmkomitees der UdSSR, verlas die mit großem Beifall aufgenommene Grußbotschaft Leonid I. Breshnews. Die lettische Schauspielerin Via Artmane und Nikolai Krjutschkow hißten die Festival-Flagge – es konnte beginnen!

Im Wettbewerbsprogramm standen etwa 150 Spiel-, Kinder-, Dokumentar- und Kurzfilme aus 39 sowjetischen Studios. Aber es ist inzwischen schon zu einer Tradition geworden, neben dem Filmwettbewerb zahlreiche Veranstaltungen durchzuführen, die den Charakter eines Festivals mitprägen. Da nimmt der Erfahrungsaustausch der Filmschaffenden untereinander einen wichtigen Platz ein und vor allem auch die Begegnung mit Werktätigen der Betriebe, Sowchosen und Kolchosen.

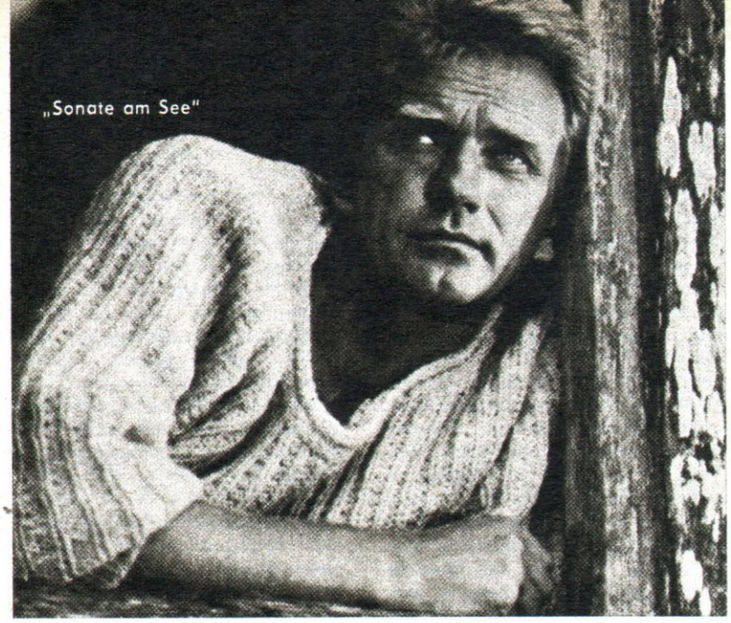
In Riga ist man dem Film gegenüber sehr aufgeschlossen. Für knapp 800 000 Einwohner gibt es 28 Filmtheater, und der Jahresdurchschnittsbesuch liegt bei 22 pro Einwohner. Die Filme des Wettbewerbs, die in drei Kinos gezeigt wurden, riefen großes Interesse bei den Rigaern hervor; noch nie zuvor hatten sie Gelegenheit, sich so umfassend mit dem künstlerischen Schaffen der Studios des ganzen Landes vertraut zu machen. Erstmals bei einem Unionsfilmfestival wurde eine Zuschauer-Jury eingesetzt. Sie gab ihre Stimme dem Wettbewerbsbeitrag des Rigaer Filmstudios „Sonate am See", der außerdem einen der drei gleichwertigen Hauptpreise errang. Der Film ist das Regie-Debüt des beliebten lettischen Schauspielers Gunar Zilinski (Ko-Regie Varis Brasla), der seinen Preis für die interessanteste Gestaltung eines ethisch-moralischen Problems erhielt. Gunar Zilinski zu seinem Film: „In vielen Annotationen, die die Idee des einen oder anderen Films aufdecken, sind in der Aufzählung häufig an letzter Stelle die Worte: ‚und auch über die Liebe' zu finden. Wir bemühten uns, einen Film nur über die Liebe zu drehen. Die Aufgabe war, besonders für mich, nicht leicht. Denn bei allen Filmen, die nicht auf einem strengen Sujet aufgebaut sind, sondern auf den Nuancen menschlicher Beziehungen, werden besondere Fähigkeiten verlangt, über die ich, ein Regie-Debütant, nicht ausreichend verfügte. Das versuchte ich durch meinen nicht gerade geringen schauspielerischen und menschlichen Erfahrungsschatz zu kompensieren ... ‚Sonate am See' – das ist eine Filmstimmung, eine Erzählung über den Anfang einer Liebe ... Mich hat beunruhigt, ob die etwas ‚altmodischen' Beziehungen unserer Helden den Zuschauer packen. Zufrieden gebe ich jetzt zu, nach einer Vielzahl von Begegnungen mit verschiedenen Zuschauergruppen, daß ich den modernen Zuschauer unterschätzt habe."

Der Spielfilmwettbewerb präsentierte 22 Filme aus 18 sowjetischen Studios. Außerdem liefen zur Information noch einige neue Produktionen außerhalb des Wettbewerbs. Bei einer solchen Anzahl von Filmen gibt es immer einige, die man kurz nach Ansehen bereits wieder vergessen hat, andere, die in Erinnerung bleiben und wenige, die so stark beindrucken, daß man lange nicht von ihnen loskommt.

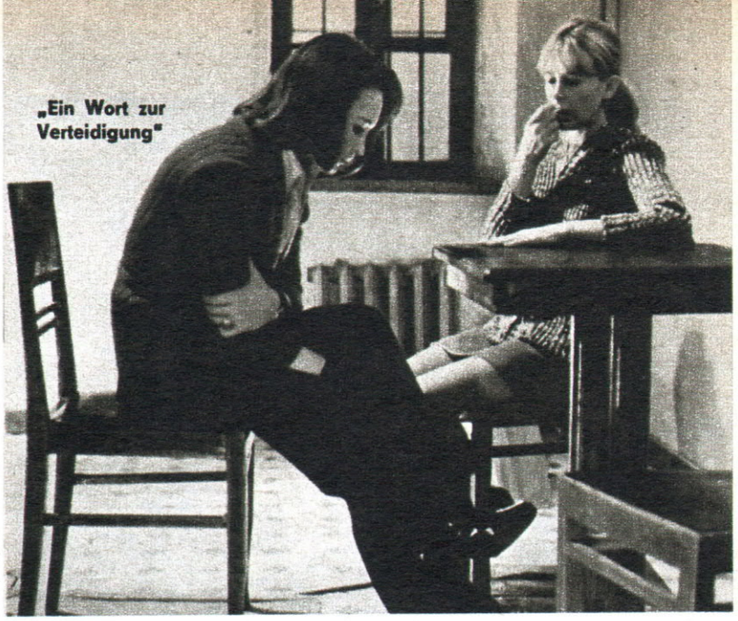
Eins der eindrucksvollsten Filmerlebnisse dieses Festivals war zweifelsohne der grusinische Beitrag „Baum der Wünsche" von Tengis Abuladse, ebenfalls einer der drei Hauptpreisträger. Es ist ein Film von bezwingender poetischer Kraft, der über die Liebe, das Leben, die Träume des Menschen erzählt. „Nicht einen meiner Filme", sagte der Regisseur, „habe ich gemacht und dabei so intensiv an den Zuschauer gedacht, wie beim ‚Baum der Wünsche'. Ohne Zuschauer gibt es kein Kino, so wie es kein publikumswirksames Werk geben kann, ohne eine große, tiefe, philosophische und erregende Idee; obwohl meine vorangegangenen Filme in ihrer Aussage klarer waren. Das Wesen der Aussage ist kurz ausgedrückt: alles ist vergänglich, außer der Schönheit und Güte! Das ist die Realität des Idealen ... Und in diesem Film kann man schwer etwas hervorheben, er ist über das ganze Leben."

Der dritte Hauptpreis wurde dem Film der jungen Moskauer Regisseurin Larissa Schepitko, „Aufstieg", zuerkannt. Er basiert auf der literarischen Vorlage des belorussischen Schriftstellers Wassil Bykau „Die Schlinge" und schildert in ungewöhnlicher, künstlerisch ausdrucksvoller Weise die Erlebnisse zweier Partisanen, die im von Hitlerfaschisten besetzten Gebiet Verpflegung für ihre Kameraden aufzutreiben versuchen. Psychologisch vielschichtiger, wird die Geschichte dieser beiden, der moralische Aufstieg des einen und der Verrat des anderen, zur Analyse wahren Heldentums und moralischer Größe einerseits und der Ursachen menschlichen Versagens andererseits. Die Geschichte lebt vor allem durch ihre innere Dramatik, die in gleichnishafter Form philosophische Dimensionen annimmt.

Insgesamt dokumentierte diese zehnte Unionsleistungsschau die Vielfalt und Breite künstlerischen



„Sonate am See"



„Ein Wort zur Verteidigung"

„Aufstieg"

„Eine eigene Meinung" (unten)

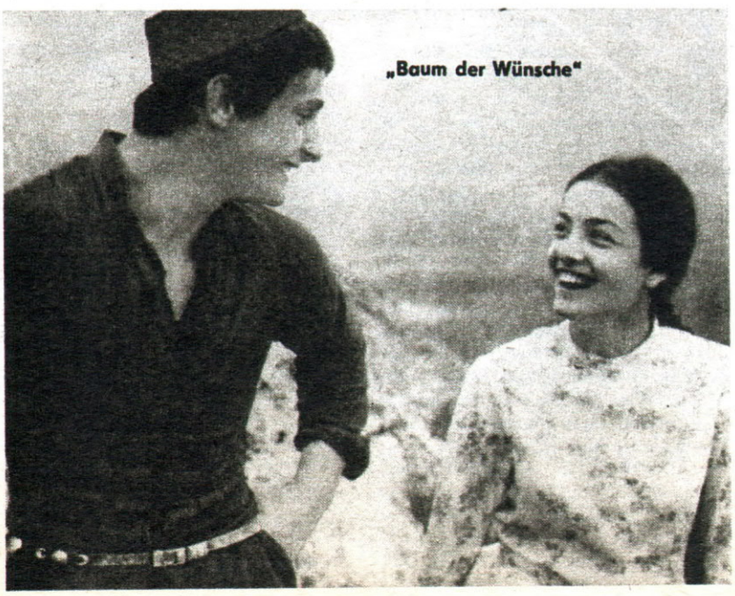
Schaffens der multinationalen sowjetischen Kinematographie. Eng mit den jeweiligen nationalen Traditionen verbunden waren zwei große Themen vorherrschend: Interpretation der revolutionären Vergangenheit und der Beginn sozialistischen Aufbaus nach der Oktoberrevolution – und die Analyse neuer Probleme und Konflikte, die Herausbildung von Verhaltensweisen im gegenwärtigen gesellschaftlichen Leben.

Erwähnt seien Filme wie „Eine eigene Meinung" von Juli Karassik, der die Frage nach der Menschlichkeit bei der Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution stellt; „Ein Wort zur Verteidigung" von Wadim Abdraschitow. Im Mittelpunkt steht die Begegnung von zwei jungen Frauen, der Angeklagten und ihrer Verteidigerin Irina. Für Irina ist diese Begegnung vor allem der Beginn des Nachdenkens über ihr eigenes Leben, über den eigenen Glücksanspruch, den sie im Begriff war aufzugeben.

„Sonntagnacht" beschäftigt sich mit dem Problem des Alkoholismus und seinen verheerenden Folgen, besonders für Jugendliche. Ein Appell für ein anspruchsvolles, sinnerfülltes Leben.

Abschließend die Worte des Generaldirektors des tschechoslowakischen Kinos und Vorsitzenden des Filmverbandes der ČSSR, der aussprach, was allen am Herzen lag: „Wir schätzen die Bedeutung des X. Unionsfilmfestivals in Riga hoch. Es gab uns die Möglichkeit, uns umfassend mit den schöpferischen Errungenschaften der sowjetischen Filmkunst bekanntzumachen. Ich glaube, daß die Filme, die Auszeichnungen erhalten haben, nicht nur die Aufmerksamkeit der Mitarbeiter der sowjetischen Kinematographie auf sich ziehen werden, sie werden auch Einfluß ausüben auf den Fortschritt der Filmkunst im Ganzen."

R. BIEHL



„Baum der Wünsche"

„Grundmuster gefragt – Anleihen beim alten Hollywood“

Merkwürdig, kaum eine Filmgeschichte hat ein so mannigfaltiges System von Filmmustern hervorgebracht wie die amerikanische. Und nirgendwo anders haben sich Regisseure ihnen so willig gebeugt – oder besser, sich ihrer bedient – wie dort.

Freilich waren sie perfekt und vielfältig verwendbar. Sie waren durch eine Vergnügungsindustrie gigantischen Ausmaßes erprobt worden und hatten ihre „Haltbarkeit“ bewiesen. Daß sie sich aber bis auf den heutigen Tag auch ihre Publikumswirksamkeit bewahren würden, hat wohl niemand vorausgesehen.

Zwei Filme, die in diesen Wochen in unseren Lichtspieltheatern laufen, geben einen sinnfälligen Beweis.

Richard Brooks, von dem man sagt, daß er es liebe, Legenden zu zerstören, hat mit

„700 Meilen westwärts“

eine Westernvariante neu geschrieben. Auch er baut einen Außenseiter auf, reichert ihn jedoch mit Eigenschaften an, die über den sonst eng gespannten Rahmen hinausgehen. Sein Sam Clayton ist nicht nur in den Weiten der Steppe zu Hause. Er kennt und verachtet bereits die „bürgerlichen“ Tugenden des „American way of life“. Für ihn gibt es noch Werte, die man nicht mit Geld kaufen kann. Er bringt seinen Mitmenschen Mitgefühl entgegen, will nicht unfair kämpfen, nicht um jeden Preis siegen und vor allem ... nicht eine Freundschaft um des schnöden Mammons und um des schnellebigen Ruhms willen aufs Spiel setzen. Das klingt schon nach moralinsaurer Predigt und sieht sich stellenweise auch so an, vor allem, wenn sentimentale Erinnerungen die Handlung allzusehr in die Länge ziehen. Erträglich aber wird die „Botschaft“ nur, weil Gene Hackman in der Rolle des Clayton zu sehen ist. Was hat dieser Mann doch für ein schönes Durchschnittsgesicht. Wie unterscheidet er sich wohltuend von den Edeltypen der fünfziger und sechziger Jahre. Hackman, der als Abhörspezialist Harry Caul in Francis Ford Coppolas „Dialog“ so gut die mausgesichtigen Züge eines vereinsamten Einzelgängers annehmen konnte, legt hier die zuverlässige Skepsis eines Mannes in die Waagschale, der Schweres erlebt und zu verzichten gelernt hat. Er macht deutlich, daß dem heimatlosen Soldaten und mittellosen Cowboy alle diese Leute nichts vormachen können, weil er ihre Schwächen durchschaut und sich selbst den Blick für die Realität bewahrt hat. Hackman verteidigt mit dieser Rolle eine Menschlichkeit, die keinen sozialen Boden hat. Es ist eine Menschlichkeit, die es schon lange nicht mehr gibt, auf die aber jeder amerikanische Durchschnittszuschauer und vielleicht auch der amerikanische Regisseur Richard Brooks noch hoffen möchte. Eingebetttet ist diese Figur in das Geschehen um ein Pferderennen, wie es im Jahre 1908 in Colorada stattgefunden haben kann. Diese Situation gestattet, vom fairen Sportsmann über den Abenteurer, den Revolverhelden, den vom Leben Enttäuschten und Ausgestoßenen bis zur mutigen Amazone alles aufzubieten, was in etwa die Gesellschaft repräsentiert. Brooks nutzt diese Figurenkonstellation zur Demonstration einer Skala von menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen, um seinem Helden Gelegenheit zu geben, sich an ihnen messen zu können, wobei nichts ausgelassen wird, seine moralische Überlegenheit zu beweisen. Freilich vermochte er nicht, das Klischee der von ihm selbst konzipierten Figuren in jedem Fall durch die Regie zu mildern, so daß Handlungsabläufe zuweilen früher zu durchschauen sind als nötig gewesen wäre. Ein exotisch attraktiver Hintergrund – kahles Gebirge und glühende Wüste – unterstreichen das Kolorit des Films wirkungsvoll, der schließlich doch den versöhnlichen – also den genregemäßen – Schluß präsentiert. Es ist aber nicht der einsame Held, dem applaudiert wird. Es ist, abweichend von der Regel, die Gemeinsamkeit, die den Sieg davonträgt.

„Is was, Doc?“

Von Peter Bogdanowitsch stammt der „Knüller“, der Leinwandspaß des ersten Halbjahres, der dem Zuschauer erlaubt, sich ohne schlechtes Gewissen scheckig zu lachen, weil der Spaß nicht auf Kosten des schlechten Geschmacks und nicht auf Kosten anderer Leute geht. Bogdanowitsch nimmt sich mit „Is was, Doc“ eines uralt-Genres des amerikanischen Films, der Slapstick-Komödie an und sieht seinerseits seinen Spaß darin, alles zu zitieren, was jemals im alten Kintopp ulkig war und zwerchfellerschütternde Wirkung hatte. Da kann man von Mc Sennett, dem Begründer dieses liebenswerten Genres – übrigens durchaus nicht immer ohne tiefere Bedeutung – über Lloyd, Keaton, Lubitsch und Wilder alles studieren, was die amerikanische Filmgeschichte an Lustspielautoren, Regisseuren, an Gags und Theorien jemals hervorgebracht hat. Und wenn das so leichtfüßig und behende in neuem Gewand daherkommt wie hier, macht es auch dem Kritiker Spaß – vorausgesetzt, ihm selbst hängen die Trauben nicht zu hoch!

Das Muster ist auf den ersten Blick ganz einfach. Vier gleich aussehende Reisetaschen mit höchst unterschiedlichem Inhalt werden zum Streitobjekt verschiedener Interessengruppen und stiften schließlich so viel Verwirrung, daß ein Schaden von 20 000 Dollar entsteht, eine Verlobung gelöst und eine gestiftet wird. Aber weder dieser Einsatz noch die wichtigsten Staatspapiere der Regierung, weder die Steine eines schon fast vertrottelten Musikologen noch die Juwelen einer reichen Witwe würden den Zuschauer amüsieren, rankte sich die Handlung nicht um zwei Helden von Format, um die erlebnishungrige, von der „Liebe-auf-den-ersten-Blick“ elektrisierte Studentin (Barbra Streisand) und einen abweisend-weltfremden Musikprofessor (Ryan O'Neal). Natürlich geht es gar nicht darum, ob sich dieses ungleiche Paar auch kriegen wird – das setzt man voraus –, sondern welche Hürden sich die Drehbuchautoren Henry und David Newman einfallen lassen würden, um das Schauvergnügen zu verlängern.

Und sie ließen sich was einfallen, um jene schon erwähnten Filmzitate – wie beispielsweise das berühmte Hotelzimmertüren-auf-und-zu-einzubetten oder die Fassadenkletterei am Wolkenkratzer-Hotel oder die obligatorische Tortenschlacht oder die Autoverfolgungsjagd bis in das Wasser der Bucht von San Francisco. Die Dialog- und Bildwitze sind feinziseliert aufeinander abgestimmt, jede noch so absurde Situation behält ihren realen Kern, und auch der „rote Faden“ wird nicht fallengelassen, um den Stolz auf einen neu gefundenen Gag noch auszukosten, nein, man hat es gar nicht nötig, Situationen über Gebühr zu verlängern weil der Einfälle genügend sind, den Spaß weiterzutreiben. Dies ist ein Film, den man im Kino sehen muß, inmitten von sich vor Vergnügen auf die Schenkel schlagenden Leuten, umgeben vom lautstarken Gelächter, das immer dann ausbricht, wenn eine Situation dem Höhepunkt zutreibt, beispielsweise die Exverlobte eine ganze Partytischrunde nicht auf den Stühlen, sondern auf dem Fußboden erblickt, eine überdimensionale Glasscheibe ungefährdet mehrere verkehrswidrig dahinbrausende Straßenkreuzer heil übersteht, um schließlich durch einen pendelnden Transparentmaler zu Bruch zu gehen oder sich das verfolgte Paar auf einem Lieferfahrrad unter die Haut eines Karnevalsdrachen rettet und mit wehendem Schweif eine ganze Trachtengruppe an den Straßenrand bannt.

Man kann diesen Kinospaß nur empfehlen. MARGIT VOSS

Fotos: Progress; Archiv

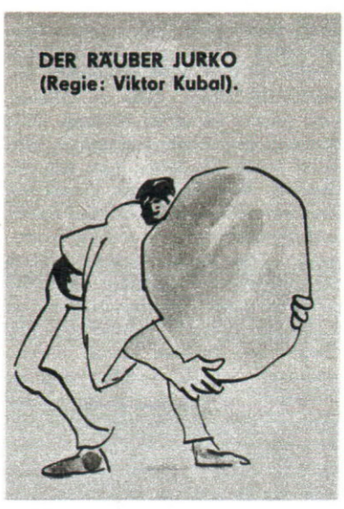
Goldene Schuhe und Silberne Pfeifen

'77

Die tschechoslowakische Stadt Gottwaldow ist nicht nur bekannt als Industriestadt, und vor allem für ihre Schuhproduktion, hier haben auch bekannte Animationsfilmschaffende ihre Heimstadt gefunden – und sie hat sich im Laufe der Jahre auch einen guten Ruf als alljährlicher Austragungsort des tschechoslowakischen Kinderfilm-Festivals erworben. Diesjährig fand nun schon das XVII. statt. Auf dem Wettbewerbsprogramm standen 29 Spiel- und Trickfilme, letztere als Sammelprogramme gekoppelt oder als Beifilme zu den Langemetragefilmen laufend. Aber auch drei programmfüllende Trickfilme (mit jeweils 80 Minuten Spieldauer) waren vertreten: „Die Ameise Ferdy" (Regie: Hermina Týrlová, Buch: Ondřej Sekor) – als Serienfigur seit Jahren in der ČSSR bekannt und beliebt; das „Märchen über den Ziegenbock Kokeš" (Regie: Josef Kluge, Buch: Josef Lady); der Zeichentrick „Der Räuber Jurko" von Viktor Kubal, der für Regie, Buch und Zeichnungen verantwortlich ist und dafür – sowie für sein gesamtes bisheriges künstlerisches Schaffen – mit dem Trnka-Preis, dem höchsten Preis dieses Festivals für den Animationsfilm, geehrt wurde.

Die Kollektion der Spielfilme reichte vom historischen um Arbeitergeschichte und Klassenkampf über den heiter-musikalischen und auch sehr nachdenklich stimmenden Gegenwartsfilm bis hin zur klassischen Märchenverfilmung, zum Abenteuer. Die Welt, unsere Welt, tat sich auf der Leinwand mit den Augen der Kinder auf – und was zu sehen war, war nicht nur schwarzweiß, waren auch nicht nur leuchtende Farben. In den Gegenwartsthemen dominierte das Wechselverhältnis der Kinder zu der sie umgebenden und formenden Erwachsenenwelt, ihr Ringen um Erkenntnis und Verständnis. Dieser Prozeß der Persönlichkeitsformung verläuft naturgemäß nicht ohne bittere Erfahrungen, dennoch verstanden es die Filmschöpfer, ihre Zuschauer optimistisch aus dem Kino zu entlassen, überwog die Freude am Leben miteinander, die Achtung voreinander.

Sehr differenzierte Charaktere brachte Regisseur Ota Koval mit seinem Film „Jakub" – ein Drehbuch-Debüt der jungen Absolventin der Filmakademie der musischen Künste, Katarina Slobodová – ins Spiel. Koval ist dafür bekannt, daß er in seinen Filmen gern mit Elementen der Phantasie und Übertreibung arbeitet, weil er der Meinung ist, daß dies Kinder nicht daran hindert, die Filme trotzdem realistisch zu betrachten. Er rechnet dabei ganz auf die unbelastete Vorstellungskraft der Kinder, baut mehr auf Gefühle als auf Erfahrung und Verstand auf. „Jakub" ist ein freier Dialog zwischen einem gerade aus dem Gefängnis entlassenen Vater und seinem zehnjährigen Sohn Jakub, der die zurückliegenden Jahre zwangs-

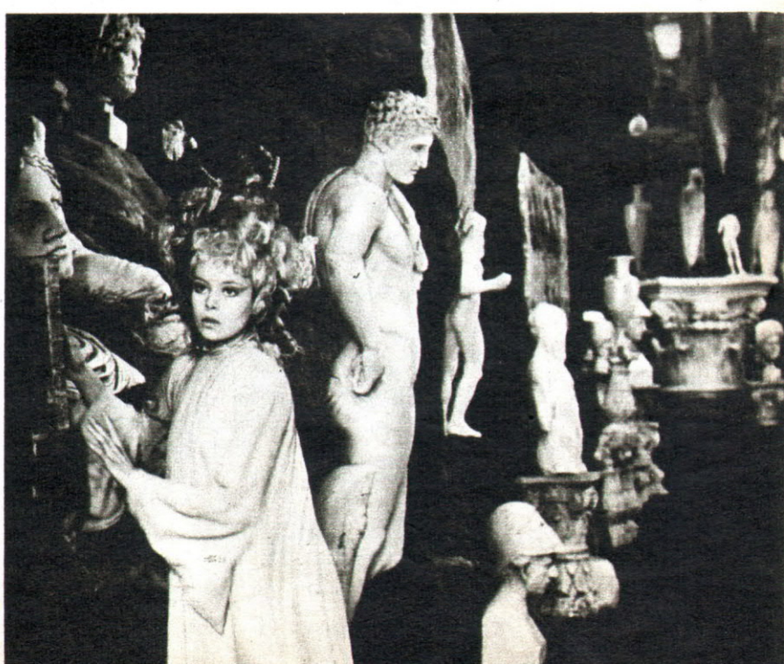


DER RÄUBER JURKO (Regie: Viktor Kubal).

WIE DER HANS BEINAH KÖNIG WURDE (Regie: Bořivoj Zeman). – Foto oben

ES LEBEN DIE GEISTER (Regie: Oldřich Lipský). – Foto unten

Fotos: Kudela, Pragopress, Archiv (4)



läufig in einem Kinderheim verbringen mußte und der glaubt, daß sein Vater die Jahre der Trennung im Ausland bei einer wichtigen Arbeit zugebracht hat. Die ersten unsicheren Begegnungen, die Momente des Sich-zögernden-Näherns, das gegenseitige Abtasten und Abwägen, das Sich-zeitweilig-wieder-voneinander-Entfernen und schließlich das Zueinanderfinden und das gegenseitige Akzeptieren – so wie man ist, ohne zu beschönigen, mit der Erleichterung, endlich mit offenen Karten spielen zu können, ohne daß der eine Partner dem anderen etwas erspart oder gar leicht macht – all das verstanden Regie und Buch mit einer außerordentlichen Feinfühligkeit, sowohl die Psyche der Kinder als auch der Erwachsenen tiefauslotend, ins Spiel zu bringen. Beeindruckend die tatsächliche und wohl in jedem Falle erstrebenswerte Partnerbeziehung Vater–Sohn. Das verlangt den Filmschöpfern Respekt ab. In Gottwaldower Gesprächen um den Film wurde gestritten, ob wir es hier nun mit einem Film für Kinder über Kinder oder mit einem über Kinder für Erwachsene zu tun haben. Die fruchtbarste Variante scheint mir: Erwachsene und Kinder sehen sich den Film gemeinsam an, sprechen miteinander so freimütig und nutzbringend wie es in diesem Film der Fall war. „Jakub" gibt seinen kleinen und großen Zuschauern viele Denkanstöße mit auf den Weg, vor allem dies: einander mehr zu achten und zu respektieren, geduldiger miteinander zu sein, kein Mensch vermag ohne Liebe zu leben.

„Der Feigling" von Petr Tuček spielt in der Zeit des zweiten Weltkrieges während der Besetzung der Tschechoslowakei durch deutsche Faschisten. In einem kleinen Dorf stehen Kinder als auch Erwachsene vor schwierigen Entscheidungssituationen, schälen sich Charaktere in ihren unterschiedlichsten Haltungen zu den Okkupanten heraus. Der neunjährige Held des Films, wegen seiner Bravheit und Ängstlichkeit von den Kindern als feige gehänselt, steht plötzlich vor der Tatsache, einziger möglicher Verbindungsmann zu einem entflohenen Kriegsgefangenen zu sein. Niemand, außer sein Lehrer, weiß davon. Selbst vor den Freunden und seinen Eltern muß er das Geheimnis hüten, obwohl er dadurch erneuten Ärger auf sich zieht. Eine sehr glaubwürdige, emotionale, abenteuerlich und spannend gemachte Geschichte, die zudem das Geschichtsbewußtsein und die patriotische Haltung der Kinder fördert.
Eine Gemeinschaftsproduktion zwischen dem DEFA-Spielfilmstudio und dem Prager Filmstudio Barrandov ist „Die Insel der Silberreiher" (Regie: Jaromil Jireš), die inzwischen auch in unseren Kinos zu sehen ist. Im Mittelpunkt der Ende des ersten Weltkrieges spielenden Handlung steht der 13jährige Heinrich von Bülow, Sohn eines gefallenen Offiziers, Enkel eines pensionierten Oberst, der auch seine Erziehung

DIE INSEL DER SILBERREIHER (Regie: Jaromil Jireš). – Foto links oben

DIE KLEINE SEEJUNGFRAU (Regie: Karel Kachyňa). – Foto links

JAKUB (Regie: Ota Koval). – Foto rechts oben

übernommen hat. Durch den heimlichen Umgang mit Jungen aus der Arbeiterschaft, die erste Liebe zu einer Seiltänzerin, dem Umstand, daß er erfährt, daß sein Vater „freiwillig" an der Front den Tod suchte, weil er sich einem Befehl widersetzte, Geiseln zu erschießen, findet er den Mut und die Kraft, sich innerlich von seiner an alten Konventionen festhaltenden direkten Umwelt zu lösen. Nicht immer ist es allerdings in der Buchanlage gelungen, Haltungen und Handlungen ausreichend zu motivieren, wird beispielsweise der Knoten um den geheimnisvollen Tod des Vaters zu spät geschürzt, so daß der Zuschauer zeitweise nur schwer dem Geschehen folgen kann.

Uneingeschränktes Lob der Festivalbesucher konnte Oldřich Lipskýs („Limonaden Joe") musikalische Komödie „Es leben die Geister" (Szenarium: Zdeněk Svěrák, Musik: Jaroslav Uhlíř) für sich in Anspruch nehmen (deutlich genug ist auch der Preis der Kinder-Zuschauer für diesen Beitrag), in dem es spaßige und gruselige Überraschungen gibt und das alles sehr temporeich vorgetragen wird. Schauplatz ist eine alte, halbverfallene Burg, die sich Dorfkinder zum Spielplatz und für einen Klubraum ausgewählt haben, sehr zum Ärger des Verkaufsstellen-Leiters, da dieser bereits eine Champignonzucht eben auf dieser Burg „konzipiert" hatte, aber auch zum anfänglichen Unwillen des geisternden Burgherren und seiner wunderschönen Tochter Leontýnka. Natürlich haben die Kinder das bessere Durchhaltevermögen, operieren sie mit vielen Tricks und großem Elan und restaurieren die Burg schließlich mit Hilfe des Burg-Geistes sowie der von ihm zu Hilfe gerufenen Heinzelmännchen, und nicht zuletzt dank Leontýnka, die es schließlich doch vorzieht, ihren Geist aufzugeben, um in unserer Neuzeit umherzutollen. Ein spritzig und witzig gemachtes Musical mit viel Musik und Tanz, das sich auch nicht scheut, schrullige und kinderfeindliche Verhaltensweisen von Erwachsenen aufs Korn zu nehmen sowie Kritikwürdiges humorig aufspießt. Der Streifen enthält technisch sehr perfekt und aufwendig gemachte Tricks. Imposant ist es anzuschauen, wenn Menschen durch Wände gehen, Zwerge aus Erdlöchern hervorkriechen und riesige Balken schleppen, wenn Blumen und Flaschen durch die Luft schweben ...

Wohl zu den schönsten Andersen-Märchen gehört seine „Kleine Seejungfrau", das der Szenarist Ota Hofmann und der Regisseur Karel Kachyňa zu einem eindrucksvollen Film verarbeiteten. „Die kleine Seejungfrau" – die unter Wasser lebt und sich in einem irdischen Prinzen verliebt – ist absichtlich mit vollkommen menschlichen Zügen ausgestattet. Ihre Entscheidung, künftighin auf der Erde zu leben, ohne jemals zu ihrem Vater, dem Gott aller Meere, zurückkehren zu können, ist geprägt von ihrer großen Liebe zu dem Prinzen und der Sehnsucht zu all dem, was Farbe und Wärme besitzt: zu den Vögeln, Blumen, der Sonne ... Selbst ihre im ganzen Wasserreich berühmte einmalig schöne Stimme opfert sie dafür und wird dazu verdammt, fortan taubstumm zu sein. Und sie rettet dem Prinzen erneut das Leben, selbst als er sich eine andere zur Gemahlin nimmt. Die Seejungfrau selbst zerspringt im selben Moment zu einer Schaumkrone. Eine starke Faszination geht von diesem poesievollen Film aus, er läßt ethisch-moralische Identifizierungen zu. Die Menschen unter Wasser sind genauso menschliche Wesen wie die irdischen, unterscheiden sich nicht in ihrer Gefühlswelt, in ihrem Denken und Tun, lediglich Exterieurs, Interieurs, Farbtöne usw. deuten die unterschiedlichen Sphären an.

Insgesamt kann man dem tschechoslowakischen Kinderfilm-Schöpfern bescheinigen, daß sie ihr künstlerisches Handwerk gut verstehen, sich um individuelle Handschriften bemühen und psychologisch tief in ihre Filmgestalten eindringen. Hervorzuheben ist auch die bemerkenswerte gute Führung der Kinder-Schauspieler. Die Reaktionen der Kinder-Zuschauer, aber auch der zahlreich vertretenen Jugendlichen (!) in den ausverkauften Filmvorführungen, war für unsere Verhältnisse außergewöhnlich gut. Während der Vorführungen gab es auch bei leisen Szenen keine Unruhe, das junge Publikum reagierte sehr sensibel, auch mit Applaus auf offener Szene. Auch in der ČSSR ist Kinderfilm-Festival identisch mit zahlreichen Gesprächen zwischen Filmschaffenden und Zuschauern, mit Zeichnen, mit Quiz-Veranstaltungen usw. Gäste des Festivals waren auch zahlreiche belgische Kinder sowie Erwachsene, die wegen fehlender eigener Kinderfilme (weder der Staat noch die privaten Produzenten sind bereit, dafür Geld auszugeben) zur Selbsthilfe griffen, einen privaten Filmklub gründeten und nicht den Weg nach Gottwaldov scheuten. Kinderfilme aus sozialistischen Ländern sind in der ausschließlich von Gewinnsucht diktierten kapitalistischen Welt begehrt und anerkannt.

INGEBORG ZIMMERLING

. . . doch lieben Götter – welch ein Glück

Im Gespräch mit Dieter Wien

Neugierde auf Menschen

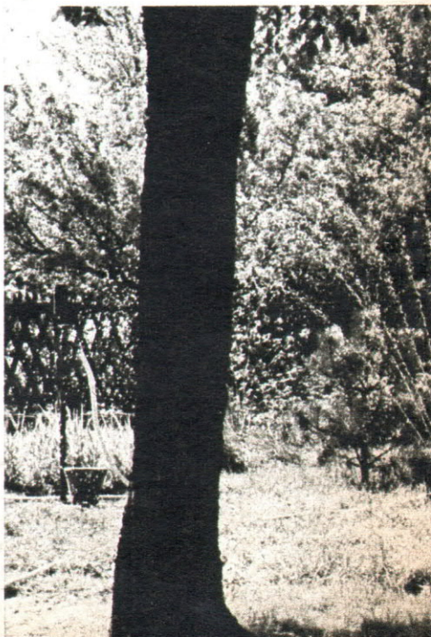
Ein Schauspieler ist seine nächste Bühnenfigur, jene tragische Gestalt aus Gorkis großem Drama „Nachtasyl". Es ist eine Neuinszenierung des Maxim Gorki Theaters in Berlin. Er dreht bei der DEFA mit Regisseur Horst E. Brandt für den neuen Film „Brandstellen". Ein heiterer Kinderfilm, „Ottokar der Weltverbesserer", hat mit ihm im Juli Premiere. Neulich war er als Heilsarmee-Major auf dem Bildschirm zu bestaunen: Dieter Wien.

Er gehört zu den populären, zu den viel gefragten Schauspielern in unserem Land: Wir besuchten ihn und fragten:

Müssen Schauspieler besondere Leute sein?

Ich glaube, so besondere nicht. Vielleicht müssen sie mehr als andere eine scharfe Beobachtungsgabe entwickeln, Neugierde auf Menschen haben. Sie müssen sich Haltungen und Reaktionen anderer sehr genau einprägen; ein Gespür dafür besitzen, wie Menschen reagieren. Sie brauchen ein enges Verhältnis zum Leben. Das Theater ist nur existent, wenn es zeitgenössisches Theater ist. Also muß der Schauspieler ein Zeitgenosse sein. Er muß die Menschen, für die er spielt, kennen, ihre Sehnsüchte und Ängste, ihre Freuden und Ansprüche. Er muß sich um sie kümmern. Isolation ist für ihn tödlich. In diesem

„Quatsch nicht lange, – kommt heute abend vorbei"



Sinne, so glaube ich, darf der Schauspieler überhaupt nichts besonderes sein.

Fünfzehn Jahre gehören Sie jetzt zum Maxim Gorki Theater. Ihre Rollen bei Film und Fernsehen sind ungezählt. Gibt es da welche, die Ihnen die liebsten sind?

Erwarten Sie nicht die Antwort: „Immer die letzten". Ich würde eher sagen — die schwerste Rolle ist mir die liebste, jene, die viel von mir fordert, Neues abverlangt, bisher unerprobte Mittel probieren läßt. Viele Rollen habe ich vergessen, manche bleiben noch nach Jahren sehr genau in Erinnerung — „Der Lügner" z. B. Das war in meiner Anfangszeit in Gera. Bei dieser Goldoni-Aufführung spürte ich zum erstenmal, daß man mit dem Publikum zusammen Vergnügen haben kann, und daß diese gemeinsame Freude ungeheuer produktiv ist. Oder ein Beispiel aus letzter Zeit: Ich übernahm für einen erkrankten Kollegen eine Rolle in Gorkis „Die Letzten", eine Inszenierung von Wolfgang Heinz. Er arbeitete eine Woche lang mit mir. Das war eine harte, herrliche Zeit. Sie hat auch Wünsche wachgerufen ...

Warum filmen Sie?

Ohne das Theater wäre ich der traurigste Mensch dieser Welt — ohne Film auch. Ich brauche beides. Der Film ist in manchem direkter, unmittelbarer. Der Dreck ist eben echt und die rasende Autofahrt und der Sturz vom Pferd (den ich möglichst ohne Double mache). Da werden andere Seiten meiner Spielfreude geweckt. Das Theater ist die Mutter der Schauspielkunst, die Grundlage, das Zuhause. Der Film profitiert davon, und hat dann in der Arbeit auch seinen eigenen Reiz. Dabei kann es passieren, daß ich das eine über dem anderen während der Proben völlig vergesse.

Können Sie sich für Ihr Leben einen anderen Beruf vorstellen?

Das brauche ich gar nicht. Denn ich habe ja hundert und mehr Berufe, bin immer ein anderer, lebe in verschiedenen Zeiten, kann mal bei der Heilsarmee, mal bei Hofe ein König sein ...

Wie erarbeiten Sie sich eine Rolle?

Das ist sehr verschieden. Zur Vorbereitung bei Film und Theater gehört immer eine genaue Information — nicht nur über meine Figur —, auch über die Zeit, über Zeitgenossen, gesellschaftliche Zusammenhänge. Ich lese also viel nach. Mein Interesse reicht da bis zu Details von Requisiten und Kostümen.
Wenn ich an den Aufbau einer Figur gehe, suche ich zuerst ihren Widerspruch, hierin steckt doch meist deren Reiz. Ich mag keine Leute — und keine Kunstfiguren —, die immer für alles gleich eine Lösung parat haben. Ich versuche also, Fragen zu stellen, mit den anderen Figuren zusammen zu Lösungen zu kommen. Der Text ist vorgegeben, sicher, aber der Schauspieler vermag einen Menschen glatt und langweilig oder eben auch mit Kanten zu zeigen. Ich versuche, Szenen „gegen den Strich zu bürsten". Das ist manchmal harte Arbeit.
Arbeit an Theater und Film sind auch Vereinbarungen — Vereinbarungen mit dem Regisseur, den Partner. Man kommt mit Vorschlägen zur Probe, trifft Abmachungen für die nächste Probe. Darauf muß man sich vorbereiten. Und am Umfang der Rolle ist nicht immer der Umfang der Arbeit zu messen.

Sind Sie eitel?

Genauso wie alle anderen Männer.

Haben Sie Angst vor Routine?

Ja, zum Beispiel dann, wenn eine Arbeit beim Funk statt nach vereinbarten vier, schon nach zwei Stunden beendet wird, und der Regisseur und ich zufrieden mit dem Ergebnis sind. Dann gehe ich unsicher aus dem Studio, weil es allzu glatt ging. Man kann sich auch diesen Beruf leicht oder schwer machen. Ich war eigentlich immer dann in ihm glücklich, wenn meine Arbeit schwer war, wenn eine Aufgabe mir viel abverlangte, und es mir schien, als käme ich bis an die Grenzen meiner Möglichkeiten. Die Angst vor Routine, ich möchte sie behalten.

*

Ansichten eines Schauspielers.
Wichtig ist mir noch, folgendes nachzutragen: Dieter Wien mag Pferde und Pferdesport. Er hat eine große Familie; vier Kinder, dazu gehört noch nicht sehr lange auch ein Hund. Freunde sucht er auch in anderen Berufskreisen. Er strebt Harmonie und Ausgewogenheit für sein Leben an. Er kann aber auch streitbar sein und beharrlich. Er mag keine Ungerechtigkeiten. Ehrgeiz? Vielleicht. Gewiß ist, daß Film und Fernsehen ihm die große tragende Rolle bisher schuldig blieben. Dieter Wien: „Die Abhängigkeit des Schauspielers von Regisseur und Zufällen ist noch groß." —
In diesem Jahr feiert er sein 25-jähriges Berufsjubiläum. Grund genug für sein Publikum, an alle guten Wünsche auch neue Erwartungen an ihn und seine Rollen zu knüpfen.

Bild und Text:
ANNA STEFAN

Beim Aufbau einer Figur suche ich zuerst den Widerspruch

Dazu müßte viel mehr Zeit sein

Ein Leben ohne Blumen — ein Irrtum — Ohne Tiere übrigens auch

Filme im Fernsehen

Métro Luxembourg

Dieser sehr poetisch gestaltete Fernsehfilm erzählt die Wandlung eines Außenseiters wider Willen zum „normalen Menschen": Denn wenn ein körperlich und geistig gesunder junger Mann weder lesen noch Schreiben kann, befindet er sich zwangsläufig in einer außergewöhnlichen, ihn benachteiligenden Situation. Ein Extremfall? Sicher, aber in einem kapitalistischen Land wie Belgien doch keine Einzelerscheinung. Ist doch diese Gesellschaft von Anfang an für diese Benachteiligung verantwortlich: Unzureichende Schul- und Ausbildungsverhältnisse wirken sich auf die von ihn nicht Begünstigten oft katastrophal aus.

Ein junges Mädchen will das nachholen, was das System versäumte, und ihr gelingt es, Julien die fehlenden Kenntnisse beizubringen. Doch sobald sich für ihn neue Horizonte und neue Perspektiven eröffnen, enttäuscht er ihre Liebe und möchte die Beziehungen auf eine freundschaftliche Basis reduzieren.
Der in Belgien lebende Regisseur Teff Erhat schuf mit „Métro Luxembourg" einen Film, der ihm internationale Anerkennung einbrachte: 1976 erhielt er den Regiepreis des Prager Fernsehfestivals.
Erhat ist einer der produktivsten und bekanntesten Regisseure des Belgischen Fernsehens. Mehrere Beiträge der dort sehr beliebten Krimi-Serie „Télémystère" entstanden in seiner Regie. Einige seiner Kriminalfilme werden in nächster Zeit auch bei uns laufen, so z. B. „Verbrechen zu verkaufen", „Das Haus der Rousselle" und „Verbrechen auf der Rennbahn". Und nach „Métro Luxembourg" wird es noch eine DDR-Premiere geben: „Die sanften Augen". Auch hier gestaltet Erhat die Probleme von Menschen, die unverschuldet in extremen Situationen leben müssen. Auch hier vollzieht sich die Eingliederung in das „normale" Leben nicht problemlos. „Métro Luxembourg" und „Die sanften Augen" sind Filme ähnlicher Grundthematik, die die Handschrift Teff Erhats unschwer erkennen lassen.

E. W.

Alter der Träumereien

„Budapester Märchen" heißt sein neuester Film. Er wird demnächst in unseren Kinos zu sehen sein. Der ungarische Regisseur István Szabó (1938 geboren) gehört zu der inzwischen berühmt gewordenen ersten Generation der ungarischen Filmhochschule, die er 1961 absolvierte. Nach mehreren Kurzfilmen entstand als sein erster Spielfilm „Alter der Träumereien". 1964 wurde er zum Festival in Locarno uraufgeführt und preisgekrönt.
Der Film erzählt von jungen Leuten, die einen neuen Lebensabschnitt beginnen. Beendet sind Studium und Praktikum, voller Unternehmungslust und Neugier stehen sie an der Schwelle des „erwachsenen" Lebens, bereit Verantwortung zu übernehmen. Sie träumen von einer interessanten, schöpferischen Arbeit, haben Pläne und Projekte. Doch die Realität sieht anders aus: Schwierigkeiten, Enttäuschungen, Hemmnisse stellen sich ein. Die Zeit der hochfliegenden Träume verwandelt sich unter schmerzhafter Erkenntnis zum Alter des Erwachsenwerdens.
Szabós Film ist eine interessante Studie über Haltungen, Meinungen und Erwartungen junger Menschen. Einer der Absolventen hat zwar alle Entwicklungsmöglichkeiten, vermag sich aber der Gesellschaft gegenüber noch nicht zu artikulieren. Er versucht, Entscheidungen über persönliche und gesellschaftliche Angelegenheiten hinauszuschieben, Fragen und Problemen, die die Arbeit, die Liebe, die Zukunft betreffen, auszuweichen.
Erst am Schluß des Films befindet er sich in einer Situation, die ihn zwingt, Verantwortung zu übernehmen, auch gegenüber sich selbst.

K. F.

John Glückstadt

Da kommt ein Mann aus dem Zuchthaus. Sechs Jahre hat er dort wegen Einbruchs verbringen müssen. Jetzt will er in seiner Heimatstadt als gleichberechtigter Bürger leben, denn „was abgebüßt ist, muß vorbei sein. Auch für die anderen".
Doch der Mann hat nicht nur seinen Namen „verloren": Eigentlich heißt er John Hansen; jetzt nennt man ihn abfällig, mißtrauisch und hämisch John Glückstadt.
In Glückstadt ist das Zuchthaus; John Hansen bleibt in seiner Heimat der Zuchthäusler!

1886 wurde das Schicksal des John Hansen mit dem Titel „Der Doppelgänger" von einem der bedeutendsten Novellisten deutscher Sprache beschrieben.

1974 entdeckte Ulf Miehe den Stoff für sein Regiedebüt. Das Debüt Ulf Miebes mit seiner Storm-Adaption „John Glückstadt" erregte in der BRD Aufsehen, denn ähnlich wie Bernhard Sinkel mit „Lina Braake" betonte Miebe sein Interesse und sein progressives Engagement für soziale Probleme. Der „historische" John Glückstadt wirkt – auch durch Fabeiveränderungen gegenüber der Novelle – sehr gegenwärtig: Sein Schicksal hat dem Zeitgenossen etwas zu sagen, vermag ihn zu aktivieren, erregt sein Gerechtigkeitsempfinden und seinen Protest gegen politische und soziale Unzulänglichkeiten.

Miehe erzählt die Geschichte des John Glückstadt ruhig, fast bedächtig; sorgsam wird die düstere Atmosphäre aufgebaut, die das Leben des Mannes vergiftet. Die Kamera schafft Bildimpressionen, die exakt den Schilderungen Storms zu entsprechen scheinen. Dieter Laser, an der Theaterarbeit mit Peter Stein gereift, spielt die Titelrolle, und das Mädchen Hanna – großes, kurzes und schmerzhaftes Glück im Leben des John Hansen – gestaltet die französische Schauspielerin Marie-Christine Barrault.

G. A.

demnächst im Kino

Das Wunder mit den Zöpfen

Kein herkömmlicher, konventioneller Sportfiim, in dem die Erlebnisse einer jungen sowjetischen Turnerin vorgestellt werden. Geschildert wird der Prozeß komplizierter persönlicher Selbstverständigung. Wegen einer Verletzung mußte Tanja pausieren. Jetzt ist sie für einen Länderkampf nominiert worden. Nicht allein nur die sportlichen Leistungen rücken in den Mittelpunkt des Interesses. Sichtbar wird ein Zu-sich-selbst-Finden. Es sind Bewährungen, die ihre ganze Persönlichkeit fordern. Der Film benutzt Dokumentaraufnahmen von Wettkämpfen. Auffälliger ist dennoch eine eigenwillige Kameraarbeit: oftmals Zeitlupeneinstellungen, Sportliches poetisch ausdeutend. Dann wieder Szenen, in denen sich Persönliches unaufdringlich mitteilt. Ein Film, der interessanten künstlerischen Lösungen auf der Spur ist, ohne sich in optischer Selbstgefälligkeit zu verlieren.

Regie: Victor Titow; Buch: Alexander Lapschin; Darsteller: Irina Masurkewitsch, Anja Sharowa, Igor Jassulowitsch u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR

Schneegänse ziehen

Die Geschichte spielt in einem ukrainischen Dorf nach der Oktoberrevolution. Geschildert werden die Lebensentdeckungen eines Siebenjährigen. Mit großer, unstillbarer Neugierde will er in die Wirklichkeit eindringen. Immer ist er auf der Suche nach Büchern, nach mehr Wissen. Doch das Geld ist knapp in dieser Familie und auf die Kürbiskerne, die als Bezahlung verlangt werden, kann die Mutter nur schwer verzichten. Doch konsequent geht Michailik seinen Weg. Seine Eindrücke, seine Erfahrungen, seine Erkenntnisse werden zu einer wichtigen Schule des Lebens. Unaufdringlich beschreibt der Film diesen Entwicklungsprozeß. Poetisches, Stimmungsvolles geht in die Erzählweise ein. Auch spannende Details gibt es; aber sie drängen sich nicht in den Vordergrund. Ein Film, der sehr einfühlsam die Dinge darstellt. Er entstand übrigens nach der autobiografischen Erzähiung des ukrainischen Schriftstellers Michailo Stelmach „Die wilden Schwäne ziehen". (1964)

Regie: Alexander Muratow; Buch: Michailo Stelmach; Darsteller: W. Tschubarjow, F. Strigun, G. Demtschuk; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR 1974; Orig.-Titel: „Gussi – lebedi letjat"

Im Schlafwagen

Ein Mann und eine Frau, beide verheiratet, treffen sich in einem Schlafwagen. Eine zufällige Begegnung. Die Bettkarte war zweimal verkauft worden. Was geschieht? Wie werden sie mit dieser Situation fertig? Während der Fahrt lernen sie sich näher kennen. Zwei Menschen, in ihrer Ehe nicht gerade glücklich und zufrieden, finden eine kurze Liebeserfüllung. Als der Zug hält, gehen ihre Wege auseinander. Wie leicht kann sich eine solche Geschichte in vordergründig-amourösen Details realisieren: Gefühlsleben reduziert auf pure Erotik. Eine solche Interpretation vermeidet der Film. Wichtig und einleuchtend wird die psychologische Deutung von Haltungen. Auch die räumliche Verdichtung der Ereignisse verleiht der Darstellung menschlicher Beziehungen Dichte und Unmittelbarkeit.

Buch u. Regie: Dragoslav Ilić; Kamera: Bozidur Miletić; Darst.: Božidarka Frajt, Vladimir Popović, Marija Milutinović; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: SFRJ 1976

demnächst im Kino

Hirten der Nacht

Sie sind Außenseiter der Gesellschaft, täglich mit dem Überleben konfrontiert. Aber sie resignieren nicht, lassen sich nicht unterkriegen. Auffallend ihre Lebensfreude; aber auch ihre Solidarität beim Durchstehen von Konflikten und Problemen. Jorge Amados Roman „Hirten der Nacht", episodisch das Leben der Menschen im Hafenviertel von Bahia schildernd, liegt der Filmhandlung zugrunde. Individuelle Haltungen enthüllen sich in charakteristischen Szenen. Eine Liebesgeschichte entwickelt sich. Persönliches gewinnt dabei auch an sozialer Transparenz. Auffallend immer wieder, wie genau der Film Stimmung und Atmosphäre erfaßt und zu aufschlußreicher Beobachtung des Milieus gelangt. Ersten großen internationalen Erfolg hatte Regisseur Marcel Camus mit „Schwarzer Orpheus". Sein Talent, Geschichten sinnreich-sinnlich auszudeuten, ist auch hier erkennbar.

Buch u. Regie: Marcel Camus; Drehbuchmitarb.: Jorge Amado; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Frankr./Brasilien

Kleines Filmlexikon

Artmane, Wija – am 21. Juli 1929 in Lettland geboren – absolvierte bis 1949 das Studio des Rigaer Künstlertheaters. Anschließend schloß sie sich dem Ensemble dieser Bühne an. 1957 gab sie im lettischen Film ihr Debüt. Für die Rolle der Sonja in dem Film „Blutsverwandtschaft" wurde sie 1964 auf dem Allunionsfilmfestival in Leningrad als beste Schauspielerin ausgezeichnet.

Filme: Nach dem Sturm (1957), Vor dem Sturm (1961), Dank für den Frühling (1963), Die Raketen dürfen nicht aufsteigen (1965), Niemand wollte sterben (1966), Edgar und Kristina (1967), Der Kundschafter (1968), Die Zeit der Landvermesser (1969), Prüfung auf Leben und Tod (1970), Ballade über Bering und seine Freunde (1971), Ich, der Untersuchungsrichter (1972), Der Tanz des Schmetterlings (1972), Die Fichte im Roggen (1973), Das Geschenk einer einsamen Frau (1975), Die Pfeile des Robin Hood (1976).

Balsam, Martin – am 4. November 1919 in New York geboren – studierte am Actor's Studio von Elia Kazan und begann 1957 beim Film zu arbeiten. Nebenbei spielte er in einigen bedeutenden Inszenierungen am New-Yorker Broadway und trat auch im Fernsehen auf. Balsam hat seit Mitte der 60er Jahre auch vielfach in europäischen Ateliers gearbeitet, vor allem in Rom.

Filme: Die Faust im Nacken (1954), Die zwölf Geschworenen (1957), Al Capone (1959), Mitten in der Nacht (1959), Zwischen den Fronten (1960), Frühstück bei Tiffany (1960), Die Welt der Jean Harlow (1965), Jagt den Fuchs (1965), Man nannte ihn Hombre (1967), Der IKS-Haken (1970), Little Big Man (1970), Der Anderson-Clan (1971), Das Geständnis eines Polizeikommissars vor dem Staatsanwalt der Republik (1971), Allein gegen das Gesetz (1972), Mordanklage gegen einen Studenten (1972), Stoppt die Todesfahrt der U-Bahn (1974), Mord im Orient-Express (1974), Zwiebel-Jack räumt auf (1975), Die Unbestechlichen (1976), Der Posten (1976).

Bujtor, István – 1942 in Budapest geboren – absolvierte 1966 die Hochschule für Ökonomie in Budapest. Bereits 1963 war er von Regisseur Felix Mariassy für einen Film entdeckt worden. Bujtor wandte sich dann der Schauspielkunst zu, nahm Unterricht und spielte seit 1967 – neben seinen Verpflichtungen bei Film und Fernsehen – am Attila-József-Theater in Budapest. Er gehört jetzt zum neugegründeten Schauspielensemble des Mafilm-Studios.

Filme: Karambol (1964), Zeugenschaft (1964), Das Alter der Träumereien (1965), Von Mittag bis Morgengrauen (1965), Männer und Flaggen (1965), Ein Mann kann sich alles erlauben (1966), Kalte Tage (1966), Harlekin und ihr Geliebter (1967), Die Mumie greift ein (1967), Die Jungen vom Platz (1968), Die falsche Isabella (1968), Sterne von Eger (1968), Sirokko (1969), Die Bezaubernden (1970), Schöne Mädchen weinet nicht (1970), Agnus Dei (1971), Halt dich an den Wolken fest (1971), Ich bin es, Jerome (1971), Die besten Mannesjahre (1972), Der gelbe Sprühwagen (1974), Die Pendragon-Legende (1974), Der Donauschiffer (1974), Der Wind pfeift unter den Füßen (1976).

Batory, Jan – am 23. August 1921 in Kalisz geboren – besuchte die Staatliche Filmhochschule in Łódź und begann dann als Regie-Assistent beim Spielfilm (bei Wanda Jakubowskas Film „Der Soldat des Sieges"). 1956 gab er zusammen mit Henryk Hechtkopf sein Regiedebüt mit dem Film „Berge in Flammen". Mit seinem ersten eigenen Spielfilm „Sein großer Freund" errang er sogleich internationale Anerkennung und die „Goldene Muschel" auf dem Filmfestival in San Sebastian.

Filme: Sein großer Freund (1961), Die zwei Monddiebe (1962), Der Tod eines Taxifahrers (1963), Tanz im Führerhauptquartier (1971, Festivalbeitrag der VR Polen in Karlovy Vary 1968), Der letzte Zeuge (1970), Der See der Kuriositäten (1973), Karino (1976 – Fernsehserie und Spielfilmfassung), Con amore (1976).

Texte: M. Heidicke; J. Reichow
Fotos: Sumik; Hungarofilm; Archiv (2); Progress (5)

Kompromisse und Ideale

Im Milieu einer Schule ist die Handlung dieses bulgarischen Films angesiedelt. Ins Blickfeld geraten die Bewährungssituationen eines jungen Schuldirektors. Moralische Verhaltensnormen sind für ihn nicht auswechselbar, dem jeweiligen Augenblick angepaßt. Seine Unbeirrbarkeit bringt ihn in Konflikte. Haltungen stoßen nicht immer auf Verständnis und Einsicht, sind oft auch widersprüchlich. Doch mit Konsequenz will er seinen Weg gehen. Einblicke in menschliche Enscheidungen betreffen nicht nur den Schulbereich, wobei schon die Handlung den Konflikt ausweitet, ganz logisch ausweitet auf Beziehungen in der Ehe. „Kompromisse und Ideale" – schon der Titel verweist auf die Problematik: Selbstbehauptung oder Versagen beim Durchsetzen von Idealen, bei ihrer Konfrontation mit der alltäglichen Wirklichkeit. Erlebnisse und Erfahrungen jenes Mannes geben dafür ein beziehungsreiches Beispiel.

Regie: Ljudmil Kirkow; Buch: Georgi Mischew; Darsteller: Philipp Trifonow, Saschka Bratanowa, Newena Kokanowa u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Bulgarien

Der rosarote Panther kehrt zurück

Anzukündigen ist eine turbulente Kriminalkomödie. Alles dreht sich um einen verschwundenen Diamanten. Ihn und den Täter zu finden bringt eine Fülle komödiantischer Situationen mit sich. Ein etwas vertrottelter Inspektor ist da mit im Spiel, dessen Aktionen manchmal mehr Verwirrung stiften als erfolgversprechende Resultate verheißen. Auch an schönen Frauen fehlt's nicht im Handlungsrevier, wobei sich hinter attraktiver Erscheinung so manches Undurchsichtige verbergen kann. Auf die Spur des Täters setzt sich auch ein branchenkundiger Gauner, der sich mächtig ärgert, daß ein Unbekannter seine unverwechselbare und einmalige Fachkenntnis plagiiert hat. Vergnügenswert an der Geschichte sind die vielen überraschenden Einfälle. Fehlende Substanz ist dadurch nicht so offenkundig. Heiteres vermittelt sich bei derartiger Konzeption ganz direkt. Eins kann man den Filmschöpfern gewiß nicht vorwerfen, daß es ihnen an Geschick mangeln würde, komödienhafte Szenen wirkungsvoll zu arrangieren.

Regie: Blake Edwards; Buch: Frank Waldman, Blake Edwards; Kamera: Geoffrey Unsworth; Darsteller: Peter Sellers, Christopher Plummer, Chaterine Schell u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produkton: Großbritannien

filmforum

Zum gegenseitigen Nutzen

Kürzlich fuhr der Jugendklub Burg zur Studioabnahme des neuen Losansky-Streifens „Ein Schneemann für Afrika“ (Foto). Dieser Film, der allen sehr gefiel, wird demnächst in unseren Kinos seine Premiere erleben.

Im gleichen Monat weilten auch Regisseur Rolf Losansky und Kameramann Helmut Grewald bei uns in Burg; dabei gaben sie uns die Möglichkeit, über ihr Filmschaffen zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit wohnten die beiden Filmschöpfer einer Wiederaufführung ihrer Streifen „Blumen für den Mann im Mond“ in Niegripp und „... verdammt, ich bin erwachsen!“ in Möser bei. Dabei wurden nicht nur die Probleme der Filmhelden diskutiert, es wurde auch eine Beziehung zum eigenen Leben geschaffen. Damit halfen uns diese Filme unser Leben besser zu gestalten und zu überblicken.

Ronald Becker, Jugendklub Burg

Neue Veranstaltungsreihe

„Ihr wünscht – wir spielen“ ist das Motto einer neuen Veranstaltungsreihe, die das Berliner Filmtheater „Vorwärts“ gemeinsam mit dem Filmklub „Jockl Findig“ ins Leben gerufen hat. Ziel ist es, den Kindern die Möglichkeit zu geben, Einfluß auf den Spielplan ihrer Sonntagskindervorstellungen zu nehmen. Dabei soll berücksichtigt werden, daß auch ältere Filme wieder das Licht der Kinos bzw. des „Vorwärts“ erblikken sollen. Den Startschuß bildete der 1961 gedrehte DEFA-Kinderfilm „Die Igelfreundschaft“ unter Regie von Herrmann Zschoche. An seiner Aussage, Freundschaft zwischen den Völkern, Freundschaft zu den Kindern in der ČSSR, hat dieser teilweise sehr poetische Film nicht verloren. Davon konnte sich auch Heiner-Darsteller Lutz Mange (Foto) überzeugen, der den herzlichen Beifall der zahlreichen jungen Filmfreunde entgegennehmen durfte. Auch bei der Autogrammstunde kam es immer wieder zu herzlichen Begegnungen.

Harro Zimmermann, Filmklub „Jockl Findig“

Tanz, Quiz und Preise

Im Rahmen der Woche der Jugend und der Sportler veranstaltete der Filmklub der BBS Eisleben des Mansfeld Kombinates eine Filmdisko mit „Tanz, Quiz und Preise“. Beteiligt waren 250 Jugendliche der BBS und des Wohngebietes. Eine Aufnahmegruppe des Amateurfilmstudios der Schule machte im Verlauf der Veranstaltung Filmaufnahmen zu ihrem Film „5 Jahre Filmklub der BBS“. Des weiteren wurden ehemalige Mitglieder des Filmklubs, die zur Zeit ihren Ehrendienst bei der NVA leisten, als Gäste dieser Disko besonders herzlich begrüßt. Zwei Mitglieder des Klubs zeichnete der Vorsitzende des Filmklubs für hervorragende Mitarbeit aus. Als Dank und Anerkennung wurden ihnen auch im Namen der FDJ-Leitung der BBS Erinnerungsgeschenke überreicht.

F. Todte, 425 Eisleben

AUS DEN FILMKLUBS

Drehstab in Schwarzenberg

Im Mai dieses Jahres weilte ein Drehstab der DEFA in Schwarzenberg (Foto), um Aufnahmen für den Fernseh-Film „Ernst Schneller“ zu machen. Schon Wochen vorher setzte sich der Jugendfilmklub mit Aufnahmeleiter Erich Kühne in Verbindung, um seine Hilfe anzubieten und auch um die Drehabeiten mitzuerleben. Nur wenige Drehtage gab es in Schwarzenberg, doch sie waren für uns eine wesentliche Bereicherung der Klubarbeit. Schon in der Vorbereitung stellten wir eine Mannschaft zum Abladen der unzähligen Kostüme, die für die Massenszenen gebraucht wurden. Als Kleindarsteller wirkten dann alle Klubmitglieder mit. Es war sehr interessant für uns, Regisseur Rudi Kurz bei der Arbeit mit den Schauspielern und beim Einrichten von Massenszenen zu beobachten. Wir erlebten mit, wie Schauspieler an ihren Rollen arbeiten, welche Aufgaben Beleuchter, Kostümbildner, Maskenbildner haben und wie anstrengend die Filmarbeit ist. Und wir lernten auch das nervenaufreibende Warten kennen, wenn nur Nebel das Aufnahmegelände bedeckt. Ein besonderes Erlebnis war für unsere Klubmitglieder das Forum am letzten Abend der Dreharbeiten. Trotz eines arbeitsreichen Tages folgte der Drehstab unserer Einladung und Hauptdarsteller Horst Schulze, Regisseur Rudi Kurz, Aufnahmeleiter Erich Kühne (auf unserem Foto v. r. n. l.), Kameramann Hans Hardt sowie Gerd Blahuschek, Günter Götze und Heinz Leuendorf stellten sich den Fragen des überwiegend jugendlichen Publikums. Fast drei Stunden vergingen viel zu schnell. Wir glauben, daß dieser Abend nicht nur für den Jugendfilmklub Bedeutung hatte, denn die Gäste aus Babelsberg haben sehr gern noch die Autogrammtafel des Klubs beschriftet und viele Autogramme für die Mitglieder gegeben.

H. Zimmer, Jugendfilmklub Schwarzenberg

Zoodirektor im Filmklub

Anläßlich des diesjährigen „Tag des Kindes“ veranstaltete der Glashütter Filmklub in Zusammenarbeit mit der Bibliothek der Stadt und dem Kreislichtspielbetrieb Dippoldiswalde für die Kinder ein interessantes Treffen mit dem Direktor des Zoologischen Gartens Dresden, Herrn Berger. In Vorbereitung dieses Tages gestalteten Pioniere dreier umliegender Schulen Wandzeitungen zu dem Thema: „Tiere, unsere Freunde; Erlebnisse mit Tieren.“ Vergeben wurden drei erste Preise, da die Mühen der Kinder riesengroß gewesen und die das Foyer des Filmtheaters Glashütte schmückenden Wandzeitungen ausgezeichnet gelungen waren. Dazu gilt ein herzlicher Dank allen Zoologischen Gärten unseres Landes, denn sie antworteten auf jeden der Briefe unserer Pioniere, die nach Rostock, Schwerin, Magdeburg, Berlin und in so viele andere Städte geschickt wurden, um Material für die Wandzeitungen zu erhalten. Neben lustigen Dias über viele Tiere und vor allem Tierkindern aus dem Dresdener Zoo kam eine Tierpflegerin und holte aus einem Sack eine Boa. Das „Hallo“ war groß und ganz Mutige ließen sich die Schlange um den Hals legen. Der Film „Urwaldkinder im Dresdener Zoo“ beschloß den erlebnisreichen Nachmittag im Filmtheater.

Petra Stibane, Filmklub Glashütte

Film „nebenan"

In der polnischen Grenzstadt Zgorzelec, sie ist sozusagen die „Schwesterstadt von Görlitz", wurde 1950 das Grenzabkommen über Oder-Neiße unterzeichnet. Dieser feierliche Akt vollzog sich im „Dom Kultury" dem Kreiskulturhaus der Kreisstadt. In diesem Monumentalbau der Jahrhundertwende befindet sich das kulturelle Zentrum des Kreises Zgorzelec (Foto). Im Innern befindet sich das Filmtheater „Snicz", ein weiteres ist in der Stadt und nennt sich „Grunwald". Im Programm dieser Lichtspielhäuser stehen schon seit vielen Jahre Filme der DEFA, darunter „Die Abenteuer des Werner Holt", „Ich war neunzehn", „Mord im Morgengrauen" u. a. auf dem Spielplan. Im übrigen gibt es eine enge Zusammenarbeit der Filmbetriebe diesseits und jenseits. Freilichtvorführungen erfreuen sich auch hier großer Beliebtheit. Vor dem „Dom Kultury" ist das „Amfitheater", Ort von Freilichtfilmveranstaltungen (Foto).

H. Jähne, 89 Görlitz

filmknobelei

In unserer Juli-Knobelei fragen wir nach dem Namen eines Volkshelden, der im 11./12. Jh. für die Rechte der Armen und Unterdrückten kämpfte und Held zahlreicher literarischer und filmischer Werke wurde. Es sind wie immer drei Buchpreise zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis 5. August 1977 (Poststempel) an

Redaktion Filmspiegel
104 Berlin/Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei

Wer außerdem noch den Namen des Darstellers auf unserem Foto nennt, kann einen Buch-Sonderpreis gewinnen.

Auflösung Filmknobelei 9/77:

Lidija Fedossejewa-Schukschina Filmtitel — „Reisebekanntschaften", „. . . alles schnuppe", „Kalina Krasnaja"

Gewinner: Andrea Pinzke, 437 Köthen (Bildband Polen); Gefr. Lothar Kröntert, 73 Döbeln (Kaiser Stücke); Klaus Hesselbarth, 705 Leipzig (Bulgarische Dramen)
Buchsonderpreise: Viktor Sergeew, 1432 Fürstenberg; Gisela Boge, 7022 Leipzig; Dieter Zentgraf, 53 Weimar

Mehr Freude am Filmerlebnis

Das Bedürfnis vieler Filmfreunde, nach einem Filmerlebnis mit Freunden und Kollegen Meinungen auszutauschen, wächst ständig. Foren und Gespräche über Werke der sozialistischen Filmkunst werden immer mehr zum Bestandteil unseres geistig-kulturellen Lebens. Zur Unterstützung der Vorbereitung solcher Aussprachen hat der Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft eine Broschüre unter dem Titel „Mehr Freude am Filmerlebnis" herausgegeben. Der Autor, Filmpublizist Heinz Hofmann, schreibt einleitend u. a.: „Mehr Freude am Filmerlebnis — das bedeutet mit vielen Menschen ins Gespräch, in einen produktiven Gedankenaustausch zu kommen, der uns zu einem tieferen Blick ins Leben befähigt" und gibt dann eine Reihe methodischer Hinweise für die Vorbereitung und Durchführung von Filmforen und Filmgesprächen. Die kleine Schrift, die bei den DSF-Kreisvorständen und Häusern der DSF erhältlich ist, erleichtert Diskussionsleitern in Filmklubs und Filmzirkeln die Arbeit.

E. Funke, 112 Berlin

Oktoberinitiative

Zur Oktoberinitiative 77 der Bezirksfilmdirektion Karl-Marx-Stadt gehört auch ein musikalisch-literarisches Programm, das der Wiederaufführung des neu synchronisierten „Tschapajew"-Films (Foto) gewidmet ist. Lesungen aus Michail Kolesnikows Buch „Tschapajews Kommando" und natürlich auch Dimitri Furmanows „Tschapajew"-Erinnerungen zählten zusammen mit wichtigen Filmausschnitten — etwa der berühmten „Psychologischen Attacke" oder der Szene „Der Platz des Kommissars im Kampf" — zu den Gestaltungselementen, mit denen auf das Filmerlebnis eingestimmt wurde. Ernst Buschs Gesang „Tschapajews Tod", dessen Aufnahme der VEB Deutsche Schallplatten aus der „Aurora"-Reihe beisteuerte, zählt stets zu den Höhepunkten des Programms, das in Jugendklubs, Filmtheatern oder Kulturhäusern ist fast sämtlichen Kreisen des Bezirkes zur Aufführung gelangt. Für die Lesungen wurde Joachim Kretschmar von Radio DDR, Studio Karl-Marx-Stadt, gewonnen, dessen Stimme den Radiohörern des Bezirkes gut vertraut ist.

A. J., 90 Karl-Marx-Stadt

An unsere Leser!
Für die Zeitschrift „Filmspiegel" Jahrgang 1977 sind ab sofort

Einbanddecken

in Vlies mit Goldprägung zum Preise von 4,50 M mit eingedruckter Jahreszahl erhältlich. Decken mit Jahreszahl 1971, 1975 und 1976 sowie ohne Jahreszahl für die Jahrgänge 1963—1970, 1972—1974 sind noch lieferbar. Bestellungen nimmt der Zeitschriftenvertrieb des Verlages entgegen. (Angabe der Zeitschrift und des Jahrganges ist erforderlich.) Die Zusendung erfolgt per Nachnahme zuzüglich Porto.
Zur Ergänzung steht noch eine Anzahl von Einzelheften zur Verfügung.

HENSCHELVERLAG
Kunst und Gesellschaft

+ Briefwechsel +

Wolfgang Treppner, 22 J., 1533 Stahnsdorf, PF 23471/B
Inge Ulbrecht, 15 J., 8601 Drehsa Nr. 8
Thomas Neuhaus, 18 J., 9117 Mühlau, Zum Tännicht 1
Holger Frenzel, 17 J., 9117 Mühlau, Fabrikstr. 5
Angelika Beyer, 18 J., 9112 Burgstädt, Goethestr. 72
Günter Wolf, 21 J., 9116 Hartmannsdorf, Ernst-Thälmann-Straße 11
Annette Hirsch, 16 J., 806 Dresden, Hansastr. 38
Ulrich Doos, 17 J., 25 Rostock 1, Doberaner Str. 58
Rainer Krauß, 8021 Dresden, Ermelstr. 7
Bernd Rupp, 24 J., 301 Magdeburg-Prester, Luisenthaler Str. Nr. 15c
Peter Boese, 18 J., 2021 Hermannshöhe, Krs. Altentreptow
Cornelia Dettmann, 15 J., 252 Rostock 22, Welsinkierstr. 48
Monika Stolzenburg und Freundin Karla, 111 Berlin, Uhlandstr. 13
Gritta Gläser, 15 J., 83 Pirna 4, Gründstr. 1
Kerstin Olzer, 13 J., 95 Zwikkau, Kastanienweg 83
Annelie Böttger, 20 J., 55 Nordhausen, Leninallee 10
Monika Sonnesen, 15 J., 1193 Berlin, Husstr. 144
Heike Köster, 16 J., 25 Rostock/Südstadt, Majakowskistr. 5
Manfred David, 23 J., 6501 Gera-Ernsee, Ernseer Str. 37
Regina Wilpert, 15½ J., 432 Aschersleben, Hohe Str. 16
Manuela Rützke, 3601 Rodersdorf, Ringstr. 11
Jörg Lange, 23 J., 1058 Berlin, Lychener Str. 24
Martina Zech und Freundin Ines, 15 J., 7039 Leipzig, Leninstraße 224

+ Sammlerecke +

Suche Tauschpartner für Fotos, Plakate und sonst. Material über franz. Schauspieler: Evelyn Anders, 75 Cottbus, Briesener Str. 25

Suche alles über Annie Girardot: Katja Böhm, 23 Stralsund, Lambert-Steinwich-Str. 21

Biete intern. Schauspielerfotos und Mosaikhefte, suche Schallplatten ab 1950: Marita Schmidt, 2601 Weitendorf

Suche Fotos und Textmaterial von Kveta Fialová: Karin Hadam, 825 Meißen, Plossenweg 5

Suche Programmhefte, Kinoplakate und Fotos von G. Philipe u. A. Delon gegen Autogrammadressen von Sängern und Gruppen des In- u. Auslandes: Ramona Atlas, 8281 Reinersdorf, Nr. 35

Verkaufe Filmprogramme von 1954—65, Schauspielerfotos. Neues Leben und Schallplatten; suche Fotos von R. Redford. O. Sharif. M. Brando: Michael Kühne, 8514 Pulsnitz, Lichtenberger Str. 15

Kaufe alte Filmprogramme, Ill. Film-Kurier, Ill. Film-Bühne, Ill. Film-Revue, Programm von heute und Progress-Programme nach Fehlliste: Frank Schlöffel, 46 Wittenberg, Str. d. Befreiung 60

Suche Poster, Fotos, Plakate und Texte v. Dean Reed und Pierre Brice: biete Material über G. Mitić: Bonita Recknagel, 6085 Oberschönau, Ernst-Thälmann-Str. 95

Fotos: DEFA-Hoeftmann; Jähne (2); Progress; Zimmer; Zimmermann; FSP-Archiv

Rückblick auf Cannes 77:

Kunst und Geschäft

Am Anfang zwei Zahlen für Cannes 1977: Es trafen sich etwa 40 000 Persönlichkeiten des Films, darunter 2500 Journalisten aller Kontinente. Die Begegnung mit dem Film in Cannes gestattet etwas den Pulsschlag der Weltproduktion zu fühlen und einige Tendenzen zu erkennen, gibt es doch in dieser Masse von 600 aufgeführten Filmen auch einige zur Weiterentwicklung beitragende Elemente.

Im offiziellen Programm: einige Favoriten

Während in den letzten Jahren spektakuläre und oft von Gewalt durchsetzte Filme einen guten Teil des Programms bildeten, konnte man in diesem Jahr eine Reihe von verhaltenen, sensiblen und sauberen Filmen feststellen. Der beste Film im Wettbewerb hat den Großen Preis der Jury erhalten: das ist gewiß der einzige Preis, der keinen Widerspruch hervorgerufen hat. Er krönt die Laufbahn der Brüder Taviani, deren „Padre Padrone" das wichtigste Werk war. Es ist die Geschichte eines sardinischen Schäfers, der Analphabet ist, weil sein Vater ihn von der Schule fernhält, um ihn als Schäfer zu beschäftigen, und der um den Preis einer fast übermenschlichen Anstrengung mit 20 Jahren seine Ausbildung aufnimmt. Nach jahrelangen intensiven Bemühungen wird er ein Intellektueller, ein anerkannter Sprachwissenschaftler. Die Autoren beschreiben das Streben dieses jungen Mannes nach einem Kommunikationsmittel wie die Sprache oder die Schrift. Sie demonstrieren das Experiment dieses außergewöhnlichen Falls, indem sie eine neue Form des Zugangs zur Kultur aufzeigen. Dieser Film beherrscht in hohem Maße die italienische Produktion des Jahres.

Theo Angelopoulos führt in dem Film „Die Jäger" seine Selbstbetrachtung der zeitgenössischen Geschichte Griechenlands weiter, die er in „Die Tage von 36" begann und in „Die Reise der Komödianten" fortsetzte. Wenn der Film „Die Jäger" in struktureller Hinsicht mit den langen Szenenfolgen stets an seine Vorgänger erinnert, so verfolgt Angelopoulos seine Betrachtung als ein im politischen Kampf engagierter Mann, für den die Bourgeoisie der Gegner ist. Die Parabel ist wiederum sehr komplex gefaßt, und man erkennt, besonders bei den Songs, deutlich den Einfluß Brechts. Angelopoulos greift stärker zu symbolischen Elementen, seine Haltung nähert sich dem Psychodrama. Dabei bleibt seine Beweisführung relativ einfach. 1976 entdeckt eine Gruppe von Bürgern – Industrielle, Militärs, Politiker – im Verlaufe einer Jagdpartie den im Schnee verscharrten Leichnam eines kommunistischen Widerstandskämpfers aus dem Bürgerkrieg des Jahres 1947. Der Leichnam wird in die Halle eines nahegelegenen Hotels gebracht, und dann beginnen die Vernehmungen durch die Polizei. Jeder Protagonist erzählt und entwirft uns seine eigene Version der Dinge, der Geschichte.

Carlos Saura ist Stammgast in Cannes. In diesem Jahr gewann Fernando Rey, der viel mit Luis Buñuel gearbeitet hat, den Preis für den besten männlichen Darsteller in „Elisa, vida mia". In diesem Film läßt uns Saura noch stärker als mit seinen früheren Streifen das Rationale vergessen, indem zwei Porträts zu einem einzigen verschmolzen werden. Elisa, eine schöne junge Frau von 30 Jahren, macht einen Geburtstagsbesuch bei ihrem alten Vater Luis, den sie seit zwanzig Jahren nicht gesehen hat. Sie verbringt einige Tage bei ihm, entdeckt ihn wieder. Der intime Realismus dieser Begegnung zersplittert schnell, um eine zerstückelte Konstruktion bloßzulegen, in der sich Reales und Imaginäres überlagern. Porträt, Gesicht und Sensibilität der Frau sind überall und oft im Vordergrund dieses Films. Das war übrigens eines der konstanten Elemente dieses Festivals.

Gegenwart der Frau

Was ich damit andeuten wollte, gilt in gleicher Weise auch für „Drei Frauen" von Robert Altman. Es ist eine aus Bruchstücken und Träumen zusammengesetzte Geschichte, welche die Schwierigkeit von drei Amerikanerinnen von heute zeigt, zu leben und zu kommunizieren – deutbar als eine philosophische Studie des menschlichen Wesens, eine Moralgeschichte oder auch als Selbstbetrachtung einer, dieser Gesellschaft.

Ein anderer Festspielbeitrag aus den USA war „Dieses Land ist mein Land" von Al Ashby – David Carradine, der den hervorragenden Komponisten, Volkssänger und engagierten Gewerkschafter Woody Guthrie verkörpert, hätte den Preis für den besten Musikpart verdient.

So wie die Frauen als Sujet einen wichtigen Abschnitt des Festivals repräsentierten, so konnte man auch die Anwesenheit mehrerer weiblicher Regisseure feststellen, unter ihnen Marguerite Duras mit „Camion", einem Dialogfilm oder dem Versuch eines Dialogs zwischen einer Intellektuellen und einem Kraftfahrer. Wir sehen uns einem Wortschwall gegenüber, wie übrigens auch in „News from Home"

Großer Preis: „Padre Padrone" (Regie Brüder Taviani) – Foto links
Preis für beste weibliche Rolle: Sissy Spacek mit Shelly Duvall in „Drei Frauen" (Regie: R. Altman) – Foto links Mitte
Preis für beste männliche Rolle: Fernando Rey in „Eliza, vida mia" (Regie Carlos Saura) – Foto links unten
„Budapester Geschichten" von Istvan Szabo – Foto oben
„Die Jäger" von Théo Angelopoulos – Foto unten
„Omar Gatloto" von Merzak Allouache – Foto ganz unten
Fotos: J. P. Brossard, Archiv, Hungarofilm

der Belgierin C. Ackerman. Andere Frauenfilme zeichneten sich mehr durch ihre Sensibilität aus, wie z. B. in „Les Indiens sont encore loin" der Schweizerin Patricia Moraz oder auch „Blitze und Donner" der Schwedin Marianne Ahrne.

Präsenz der sozialistischen Länder

Eine erfreuliche Bereicherung für das Festival brachte die Sowjetunion mit „Die Waisen" von Nikolai Gubenko, ein Film, der an die künstlerischen Erfahrungen der zwanziger Jahre anknüpft. Ein Film, der bewegend und erregend das Schicksal von Waisenkindern nach dem zweiten Weltkrieg erzählt.

Das Fehlen Polens machte sich besonders stark bemerkbar, während der ausgezeichnete tschechische Film „Spiel der Äpfel" von Vera Chytilova leider nur auf dem Filmmarkt gezeigt wurde. Die DDR war im offiziellen Programm mit „Beethoven – Tage aus einem Leben" von Horst Seemann in der Abteilung „Les Yeux fertiles" vertreten, die Werken gewidmet ist, die eine Beziehung zu anderen Kunstformen wie Literatur, Theater, Musik usw. haben. „Beethoven" wurde mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen.

„Die Woche der Kritik" und „Zwei Wochen der Regisseure"

Beleuchten wir nun auch etwas zwei mit dem offiziellen Programm alternierende Reihen, die eine Anzahl gelungener Überraschungen brachten. „Die Woche der Kritik" und „Zwei Wochen der Regisseure" haben eines gemeinsam: Sie sind offen für die Produktionen aus der ganzen Welt und besonders für Filme aus den Ländern der dritten Welt. Was beide Reihen auszeichnete war vor allem, daß der wesentliche Teil des Programms aus Ländern wie Ekuador, Brasilien, Mexiko, Argentinien, Algerien, Senegal, Moçambique, aber auch aus Schweden, Ungarn, der UdSSR und Japan kam.

„Omar Gatlato" des Algeriers Merzak Allouache zeichnet das Porträt eines jungen Mannes aus der Umgebung von Algier, der gerade dem Jünglingsalter entwachsen ist. Das Algier von heute wird nach 15 Jahren Unabhängigkeit ungeschminkt und mit einer ausgeprägten Beobachtungsgabe beschrieben. Das tägliche Leben von Omar wird mit Sympathie und Wärme beschrieben, mit jenem Temperament, dem man auch in italienischen Komödien begegnet. Der zweite Film eines jungen französischen Autors gehört ebenfalls zu den großen Augenblicken dieses Festivals: „Les Enfants du placard" von Benoit Jaquot. Er war wohl derjenige, der die meisten Emotionen auslöste.

Der afrikanische Film reift heran

Der Film „Ceddo" des Senegalesen Ousmane Sembene markiert gewiß einen entscheidenden Schritt in der Entwicklung des afrikanischen Films. Im Fall von „Ceddo" kann man wirklich von einem der wichtigsten, bis heute in der dritten Welt gedrehten Filme sprechen. Sembene attackiert gleichzeitig die traditionellen und die europäischen Religionen, die immer ein Mittel der Unterdrückung gewesen sind. Seine Betrachtung über die Macht ist eine Erzählung über die aktuellen Staatsstreiche in Afrika und über die alten und neuen Formen, durch die die gläubige Bevölkerung mittels billigen Schunds von den eigentlichen Problemen abgelenkt werden soll.

Vorläufiges Fazit:

Hier konnten aus einem breiten Panorama nur einige Bilder festgehalten werden, die einige Monate, vielleicht auch einige Jahre in unserm Gedächtnis bleiben werden, denn ich möchte daran erinnern, daß der Film, der wahre, das Leben ist . . .

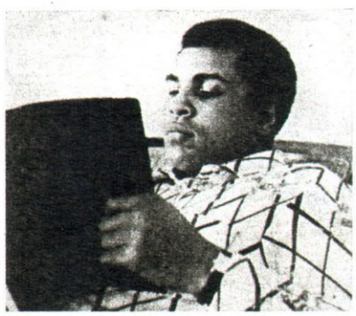
J.-P. BROSSARD

Gesehen – gehört – gelesen

Für eine Million Dollar Gage zusätzlich Prozentbeteiligung steht Schwergewichtsweltmeister Muhammed Ali in einem 5-Millionen-Film über sein Leben vor der Kamera – der Titel lautet „Der Größte" (The Greatest). In Nebenrollen erscheinen Ernest Borgnine (als Alis Trainer) und John Marley (als Ringarzt). Alis Freundin Veronica Porche und ihre gemeinsame Tochter sind immer bei den Dreharbeiten zugegen. Obwohl er bisher nie filmte, soll er sich auch als Schauspieler wie im Ring verhalten. Er ändert eigenmächtig die Dialoge des Drehbuchs und unterbricht die Aufnahmen, um Autogramme zu geben. „Ich bin der Champion des Volkes", meint er, „und werde der Filmstar des Volkes werden ... Ja, ich werde der größte Schauspieler in Hollywood werden." Inf.

Im Fernsehen der DDR stellte der bekannte Regisseur Wassili Ordynski erstmals einem größeren Publikum einen Teil seiner „Leidensweg"-Verfilmung nach Alexej Tolstois Romantrilogie vor. Während in der DDR bereits mit der Synchronisation der ersten Teile des 13 Fernsehabende umfassenden Werkes begonnen wurde, hat Wassili Ordynski bis September noch vier Kapitel des Fernsehprogramms zu drehen. Bis zum Beginn seiner Arbeit am „Leidensweg", dem künstlerischen Hauptvorhaben des Sowjetischen und des DDR-Fernsehens im 60. Jahr der Oktoberrevolution, hat Ordynski, einst Schüler der Gerassimow-Werkstatt am WGIK in Moskau, zehn Spielfilme gedreht. An der Spitze des 500 Mitwirkende zählenden Schauspieleraufgebots stehen mit Irina Alferowa (Dascha) und Swetlana Penkina (Katja) zwei Debütantinnen, wie es überhaupt das Ziel des Regisseurs war, „neue, unverbrauchte Gesichter auf den Bildschirm zu bringen, bzw. bekannte Schauspieler entgegen Klischees zu besetzen, um den Zuschauern die Identifikationsmöglichkeit zu erleichtern." Der Film, der in bewegenden Menschenschicksalen und kraftvoll-poetischen Bildern von dem Verhältnis der Intelligenz zu Volk, Revolution und Macht erzählt, somit, wie Ordynski sagte, eine philosophische und politische Dimension habe, die zu verschiedenen Zeiten von besonderer Aktualität sei, wird im Herbst vom DDR-Fernsehen ausgestrahlt. weidhaas

Die Ära McCarthys wird in Martin Ritts Film „Der Strohmann" kritisch beleuchtet. Der Autor des Films, Walter Bernstein, mußte sich damals einen Strohmann zulegen, um weiter schreiben zu können. Ritt, in der McCarthy-Ära Fernsehregisseur, erhielt Berufsverbot; Zero Mostel, der „Strohmann" des Films, schlug sich in Varietés durchs Leben. Drei Betroffene erzählen also eigentlich ihre eigene Geschichte, versuchen ihre eigenen Erfahrungen während der blindwütigen Hexenjagd und ihre eigenen Erlebnisse wiederzugeben. Allerdings gelang es ihnen nicht in jedem Fall, die gefährliche Hysterie, die ungeheure Verletzung der Menschenrechte zu jener Zeit und die Auswirkungen über Jahre auf das kulturelle Leben in den USA in jeder Weise deutlich zu machen. J. R.



Muhammed Ali beim Drehbuch-Studium.
Der sowjetische Regisseur Wassili Ordynski mit seiner Frau Marianne Roos. – Foto oben –

Regisseur Martin Ritt mit seinem Hauptdarsteller Zero Mostel. – Foto unten

Auszeichnungen

Mit dem Zbigniew-Cybulski-Preis des Jahres 1977 für die beste schauspielerische Leistung eines Nachwuchsdarstellers wurde in Warschau die Schauspielerin Gabriela Kownacka für ihre Rolle in dem Film „Die Aussätzige" von Jerzy Hoffman ausgezeichnet.
In Budapest wuden kürzlich zahlreiche Kunstpreise und Auszeichnungen an verdiente Kulturschaffende verliehen. Regisseur László Ranody und der Schauspielerin Mari Töröcsik wurden der Titel Hervorragende Künstler der Ungarischen Volksrepublik verliehen. Mit dem Béla-Balázs-Preis wurden die Regisseure Péter Szász und Márta Mészáros sowie die Kameraleute Lajos Koltai und Lóránt Lukacz ausgezeichnet. Mari-Jászai-Preisträger wurden u. a. die Schauspieler András Bálint, Katalin Gyöngyössi, Erszébet Kötvölgyi, Erszébet Pasztor und Géza Tordy.
Für ihre hervorragenden schauspielerischen Leistungen im Fernsehspiel „Befragung: Anna O." (Regie Thomas Langhoff) wurden die beiden Hauptdarsteller Jutta Wachowiak und Jürgen Gosch vom Fernsehen der DDR mit dem Goldenen bzw. Silbernen Lorbeer ausgezeichnet.

Jutta Wachowiak als „Anna O." und Jürgen Gosch.

Die ungarische Regisseurin Márta Mészaros. – Foto links

Schauspieler András Bálint (Ungarn). – Foto rechts

Fotos: Hungarofilm (3), Ješatko, DDR-Fernsehen, Archiv (5)

Kalendarium *Juni*

1. Leopold Lindtberg, Schweiz. Regisseur 75
2. J. A. Bardem, spanischer Regisseur 55
   Harald Wexler, englischer Kameramann 55
3. J. L. Bertucelli, italienischer Regisseur 35
   Vaclav Kubašek, tschech. Regisseur 80
   Alain Resnais, franz. Regisseur 55
   Paul Rotha, englischer Dokumentarist 70
4. Ilona Beres, ungarische Schauspielerin 35
   Henning Carlsen, dänischer Regisseur 50
7. Tadeusz Chmielewski, polnischer Regisseur 50
   Georges Van Parys († 1971), französischer Komponist 75
8. Gaby Morlay († 1964), französische Schauspielerin 80
9. Zdisław Maklakiewicz, polnischer Schauspieler 50
10. Peter Schulhoff, tschech. Regisseur 55
    Pier Angeli († 1971), italienischer Schauspieler 45
    Judy Garland († 1969), amerikan. Schauspielerin 55
11. Michail Cacovannis, griechischer Regisseur 55
    W. Schebalin, sowjetischer Komponist 75
12. Basil Wright, engl. Dokumentarist 70
13. Regina Beyer, DDR-Schauspielerin 30
    Zbynek Brynych, tschech. Regisseur 50
14. Nikolai Ekk († 1976), sowjetischer Regisseur 75
    Paul Klinger († 1971), BRD-Schauspieler 70
17. Maurice Cloche, französischer Regisseur 70
    Dean Martin, amerikan. Schauspieler 60
18. Boris Barnett († 1965), sowjetischer Regisseur 75
    J. MacDonald († 1965), amerikan. Schauspieler 70
    Vaclav Taub, tschech. Schauspieler 70
19. Frigyes Ban († 1969), ungarischer Regisseur 35
    Vit Olmer, tschech. Regisseur 35
21. Isolda Iswyizkaja († 1971), sowjetische Schauspielerin 45
23. Jerzy Matyjaszkiewicz, polnischer Kameramann 50
    Matthias Wieman († 1969), BRD-Schauspieler 75
24. Nikolai Grizenko, sowjetischer Schauspieler 65
    Stanislaw Wohl, polnischer Regisseur 65
26. Roland Lesaffre, französischer Schauspieler 50
28. Anne Duperey, französ. Schauspielerin 30
29. Ralph Habib, französischer Regisseur 65
    Carl-Heinz Schroth, BRD-Schauspieler 75
30. Anthony Mann († 1967), amerikan. Regisseur 70

(Geburts- und Gedenktage aus KINO DDR – Progress)

Betrachtung

Hexameter in Bildern

Der Dichter und Botaniker Mihály Fazekas (1766–1828) schildert mit großer Darstellungskraft und Wahrheitstreue in dem Märchen „Matyi, der Gänsejunge" die zeitgenössische ungarische Wirklichkeit. Die Motive dienen bei ihm zur Darstellung des Gegensatzes zwischen Bauerntum und Adel. Die Fabel wird bei Mihály Fazekas zum Konflikt zwischen den beiden Einzelpersonen – Matyi, dem Gänsejungen, und Döbrögi, dem Gutsherrn – vereinfacht und das Sujet in die Sphäre des Symbolischen erhoben. Fazekas ergreift für die Bauernschaft Partei und bedient sich im Werk der realistischen Methode der erzählenden Objektivität. Matyi, der Gänsejunge, rächt sich dreimal an Döbrögi, und das ist die einzig mögliche Lösung in diesem Epos in Hexametern.
Der Dichter konnte sich damals den Sieg des Bauerntums nur in einem individuell geführten Kampf vorstellen, doch er ermunterte dadurch die Leser zur Lösung der Leibeigenenfrage. Sein Held konnte deshalb siegen, weil er klar erkannt hatte, daß die Bauernschaft geistig und materiell stärker werden mußte, wollte sie nicht unterliegen.
Fazekas' Epos „Matyi, der Gänsejunge" hatte schon immer einen besonderen Erfolg. Es ist das erste Mal 1815 in Wien erschienen und seitdem erlebte es fast 50 Ausgaben, davon vier Kolportagen. Seit der Jahrhundertwende wurde es zweimal (1942 und 1944) in deutscher Übersetzung, außerdem tschechisch und slowakisch (1954), chinesisch (1954) und russisch (1952) herausgegeben. Es wurde 1922 das erste und 1949 das zweite Mal gedreht unter dem Titel „Matyi, der Gänsejunge", in der Regie von Kálmán Nádasdy und László Ranódy. Letztere Verfilmung war der erste ungarische Farbfilm. Nach den beiden Animationsspielfilmen „Held Janos" (1974) und „Hugo, das Nilpferd" ist „Matyi, der Gänsejunge" – auf hunderttausend Einzelbildern – nun der dritte ungarische Animationslangspielfilm des Budapester Filmstudios. Von dem dreiköpfigen Künstlerkollektiv war diesmal Attila Dargay der Regisseur des Films. Er ist 1927 geboren worden und sein Name ist mit der Verfilmung der Fabeln von La Fontaine und der Filmserie „Gustav" verbunden. József Nepp übernahm diesmal die Anfertigung des Drehbuches und die Szenengestaltung, während der Regisseur des Films „Held Janos", Marcell Jankovics, die Figuren des Films gezeichnet hat.
Als Begleitmusik hören wir die Melodien der Ungarischen Rhapsodien des großen Meisters Franz Liszt.
Matyi, der Gänsejunge, wird von András Kern gesprochen, und in Döbrögis Stimme erkennen wir die von László Csákányi. Den übrigen Filmfiguren haben ebenfalls ausgezeichnete Schauspieler – wie Gábor Agárdi, Antal Farkas, László Inke, Gellért Raksányi, Sándor Suka und Hilda Gobbi – ihre Stimme geliehen.
Die Verfilmung der Fazekas'schen Neubearbeitung dieses in ganz Europa bekannten Volksmärchens werden alle Altersgruppen humorvoll und amüsant finden. Der Film wurde mit volkstümlicher Zeichentechnik angefertigt, und er vermittelt durch die Bilder einfache Gedanken und ewige Wahrheiten. Die Filmfiguren sind keine Symbole abstrakter Begriffe, sondern ewig wiederkehrende Gestalten des Lebens. „Matyi, der Gänsejunge" ist eine lustige Geschichte und stellt eine bedeutende Leistung der ungarischen Animationsfilmkunst dar.

ISTVAN SZÜTS

Der ungarische Regisseur Attila Dargay.
Szene aus dem Animationsfilm „Matyi, der Gänsejunge". – unten

Panorama

»Vom mährischen Land«

So der Titel eines neuen tschechischen Films, den Regisseur Antonin Kachlik nach der literarischen Vorlage von Fanek Jilik „Losungen an den Toren" gedreht hat. Nach dem Film „Unser Opa Josef" ist dies Kachliks zweiter Film, dessen Handlung in Südmähren spielt. „Unser Opa Josef" deutet nur an, was im Film „Vom mährischen Land" bereits ganz klar ausgedrückt wird: der Kampf um die kollektive Produktionsweise des Dorfes, die Wandlung des Privatbauern von dem Augenblick an, als er sich noch wehrte, seinen Boden aufzugeben, bis zu dem Augenblick, in dem er schon nicht mehr zurückkehren will. Trotz seines rationellen Gehalts und seiner gesellschaftlichen Aussage enthält jedoch Kachliks Film – basierend auf die literarische Vorlage – viele lyrische Momente. Viel gibt es da zu sehen von den Bräuchen, der Folklore und den Traditionen, die in Südmähren auch heute noch lebendig sind. In den Hauptrollen werden wir Radoslav Brzobohatý, Jaroslava Vysloužilová, Bohuš Pastorek, Ladislav Večeřa, Oldřich Vykypěl, Eva Matalová, Stanislav Zindulka und andere sehen. Josef Illik ist der Kameramann des Films.
ek

Szenen aus „Das Spielzeug" – Foto unten – und „Vom mährischen Land" – Foto oben.

»Das Spielzeug«

Francis Veber, der sich schon einen Namen als Szenarist gemacht hat, präsentiert uns mit „Das Spielzeug" seine erste Regiearbeit. Der Film berührt sehr wichtige Themen und Probleme und übt häufig sehr scharf Kritik an der französischen Gesellschaft. Der Hauptdarsteller Pierre Richard spielt einen Journalisten bei einem Wochenblatt, dessen Besitzer ein sehr zynischer und tyrannischer Geschäftsmann ist. Dieser hat einen neunjährigen Sohn, dessen Launen von der servilen Umgebung seines allmächtigen Vaters stets gut geheißen werden und dem nichts abgeschlagen wird. Eines Tages ist der Journalist in einem großen Kaufhaus, als ihn der kleine Junge dort bemerkt und ihn als „Geschenk" verlangt. Der Journalist erklärt sich bereit, das Spielzeug des Jungen zu werden, denn würde er sich weigern, verlöre er seine Stellung. Bei der ständig wachsenden Arbeitslosigkeit unter den Journalisten ist es besser, zu akzeptieren. Aber nach und nach verbindet eine tiefe Freundschaft diesen Journalisten und den Jungen. In einer bewegenden Schlußszene verläßt der Junge entschlossen das Auto seines Vaters, um zu seinem besten Freund, der ihm fast zum Vater geworden ist, zurückzukehren. Der emotionelle Gehalt schließt nicht den scharfen Angriff auf die Macht des Geldes, das alle menschlichen Beziehungen pervertiert, aus.
J.-P. Br.

JANA ŠVANDOVÁ

Sie wurde in Prag geboren und studierte Schauspielkunst an der Janácek-Akademie der musischen Künste in Brno, in Paris und Avignon, wohin sie das tschechische Kulturministerium sandte, erlebte sie interessante Monate. Noch bevor sie in Brno zu studieren begann, arbeitete sie ein Jahr am Schwarzen Theater „Jiri Srnec", ein Ensemble, das mehr im Ausland als zu Hause ist. Jana Švandová ist also eine Schauspielerin, die schon ein Stück von der Welt gesehen hat, sie sah eine Reihe von Theater-Ensembles und war stets bemüht, für ihr eigenes Schaffen daraus zu lernen. Ihr erstes Engagement führte sie nach Südböhmen, nach Ceské Budejovice. Dieses Theater hat nicht nur eine gute Tradition, es verfügt auch über wunderbare Freilichtbühnen. Im Burggarten in Ceský Krumlov gibt es eine der herrlichsten Naturbühnen, ganz im Sinne des Shakespeare-Theaters. Jeder Schauspieler, der in Ceské Budejovice engagiert war, wird niemals die Abende in Ceský Krumlov vergessen.

Zur Zeit gastiert Jana Švandová-Topinková (nach ihrer Heirat trägt sie auch den Namen ihres Mannes) im Prager Nationaltheater, hier spielte sie z. B. in der Dramatisierung von Tolstois „Krieg und Frieden", und im kleinen Experimentiertheater „Atelier". Sie steckt voller Pläne, neben dem Theater sind das das Fernsehen und vor allem der Film. Vor einigen Monaten war sie in der Volksrepublik Polen, wo sie in Wajdas Ensemble zwei Filme drehte, in der Slowakei beendete sie kürzlich die Aufnahmen für „Die menschliche Haut". Unsere Zuschauer kennen sie auch aus den tschechischen Produktionen „Liebe im Jahre eins" und „Das dritte Semester" (das in diesen Wochen in den Kinos läuft).

Auch in der Koproduktion mit Jugoslawien „Das Attentat von Sarajevo" wirkte sie mit und ihre neuesten Filme sind „Palette der Liebe" und „Der Fall des Pianisten". Die Reihe ist noch nicht beendet, neue Aufgaben kommen hinzu, von kleineren und mittleren Rollen wird Jana Švandová bald zu den Hauptrollen gelangen. G. H.

Fotos: G. Linke